

Der Beobachter

Amtsblatt

des Kreises Calw für Nagold und Umgebung

Nagolder Tagblatt / Gegründet 1827

Verleger: Nagold 429 / Kuchlstr. Der Beobachter Nagold, Marktstraße 14, Postfach 55
Druckanstalt: „Beobachter“ Nagold / Postfach 5113 / Bankkonto: Volksbank
Nagold 856 / Girokonto: Kreisbank Calw Hauptpostfach Nagold 95 / Gerichtshand Nagold

Anzeigenpreis: Die 1 spaltige mm-Zeile oder deren Raum 6 Wk., Stellenausschreibung, Anzeigen, Theateranzeigen (ohne Lichtspieltheater) 5 Wk., Text 24 Wk. Für das Erscheinen von Anzeigen in bestimmten Ausgaben und an vorgeschriebener Stelle kann keine Gewähr übernommen werden. Anzeigenannahmeschluss ist vormittags 7 Uhr.

Nr. 300

Samstag, den 21. Dezember 1940

114. Jahrgang

Dreierpakt wird durchgeführt

In Berlin, Rom und Tokio je eine politische Generalkommission, sowie je eine militärische und wirtschaftliche Kommission gebildet
U-Boot versenkte über 200 000 BRT. — Eichenlaub zum Ritterkreuz für Kapitänleutnant Schepke

Berlin, 20. Dez. In dem Dreierpakt zwischen Deutschland — Italien — Japan ist die Bildung gemischter technischer Kommissionen vorgesehen, die die Aufgabe haben, den Pakt zur Durchführung zu bringen.

Die drei Regierungen haben sich darüber geeinigt, in den drei Hauptstädten je eine politische Generalkommission sowie je eine militärische und eine wirtschaftliche Kommission zu bilden. Neben den gemeinsamen Vorarbeiten abgeschlossen sind, werden diese Kommissionen nunmehr ihre Tätigkeit aufnehmen.

Der deutsche Wehrmachtsbericht

Kapitänleutnant Schepke versenkte insgesamt 208 975 BRT. — Erfolgreiche Nachtangriffe auf kriegswichtige Ziele in London

Berlin, 20. Dez. Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

Ein Unterseeboot meldet die Versenkung seines 40. feindlichen Handelsschiffes. Damit hat der Kommandant dieses Bootes, Kapitänleutnant Schepke, eine Gesamtversenkungsziffer von 208 975 BRT. erreicht und somit als dritter Unterseebootkommandant die 200 000-Tonnen-Grenze überschritten.

Bei einem Torpedoangriff feindlicher Flugzeuge auf ein deutsches Vorkostenboot erzielte das Boot durch die sofort einsetzende Abwehr mehrere Treffer auf ein feindliches Flugzeug, während die feindlichen Torpedos ihr Ziel verfehlten.

Die Luftwaffe führte gestern Nachtangriffe über Großbritannien durch. Im St. George-Kanal südlich Carnore Point gelang es, ein Schiff von 1200 BRT. durch Bombentreffer mittschiffs zu versenken. In der Nacht zum 20. Dezember griffen Kampfflugzeuge kriegswichtige Ziele in der Stadtmitte von London erfolgreich mit Bomben an.

Stille Flugzeuge verursachten in der letzten Nacht in Westdeutschland durch Bombenwurf nur leichte Gebäudeschäden. Zwei Zivilpersonen, die sich näher dem Luftschuttbereich befanden, wurden getötet.

Wieder 5000-Tonner torpediert

New York, 20. Dez. Die amerikanische Radiostation Washington einen Funkpruch des englischen Dampfers „Lark“ (5100 BRT.) auf, nach dem das Schiff 4300 Tellen westlich von Island durch ein U-Boot torpediert worden ist.

Im Dienste Englands verloren

Berlin, 20. Dez. Wie das DFB. erzählt, ist der belgische Passagierdampfer „Macedonier“ von 5227 BRT. als verloren zu betrachten. Das Schiff fuhr unter Kontrolle der britischen Regierung. Es war früher insbesondere in der Fahrt nach Belgisch-Kongo beschäftigt. Über das Schicksal der Besatzung liegen keine Nachrichten vor.

Der britische 3600 BRT. große Frachtdampfer „Amelia“ wurde im Nordatlantik westlich von Island torpediert und gesunken.

Eichenlaub zum Ritterkreuz für Kapitänleutnant Schepke

Berlin, 20. Dez. Der Führer und Oberste Befehlshaber der Wehrmacht hat Kapitänleutnant Schepke, Kommandant eines Unterseebootes, das Eichenlaub zum Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes verliehen, und folgendes Telegramm an ihn geschickt:

„In dankbarer Würdigung Ihres heldenhaften Einsatzes im Kampf für die Zukunft unseres Volkes verleihe ich Ihnen anlässlich der Versenkung von 200 000 Tonnen feindlichen Handelsraumes als höchstem Offizier der deutschen Wehrmacht das Eichenlaub zum Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes.“

Der italienische Wehrmachtsbericht

Artilleriekämpfe im Abschnitt Bardia — Harter Kampf an der griechischen Front — Vehementer Einsatz der italienischen Luftwaffe — Alexandria bombardiert — Sturzbomben versenken einen Dampfer — Insgesamt acht britische Flugzeuge abgeschossen

Rom, 20. Dez. Der italienische Wehrmachtsbericht vom Freitag hat folgenden Wortlaut:

Das Hauptquartier der Wehrmacht gibt bekannt: Im Gebiet der Cyrenaika-Grenze hat unsere Artillerie im Abschnitt von Bardia die feindliche Artillerie sowie Geschütze erfolgreich belüftet.

Unsere Fliegerformationen wurden während ihrer Bomben- und Maschinengewehrangriffe von Gruppen feindlicher Flieger angegriffen. In heftigen Luftkämpfen wurden dabei zwei Hurrikans abgeschossen. Einer unserer Jäger ist nicht zurückgekehrt. In der Nacht vom 18. auf den 19. wurde Alexandria bombardiert.

An der griechischen Front sind im Abschnitt der 11. Armee immer noch harte Kämpfe im Gange.

Am gestrigen Tage wurden feindliche Truppenzusammenschüngen an verschiedenen Stellen intensiv mit Bomben belegt. Während einer dieser Angriffe wurde eine unserer Bombenformationen von vier Gloster angegriffen, von denen drei brennend abgeschossen wurden. Unsere „Pichiatelli“ (Sturzkampfbomber) haben einen Dampfer angegriffen und versenkt, Truppenzusammenschüngen, Kampfwagen und Nachschubkolonnen mit Bomben und MG-Feuern belegt.

Während eines feindlichen Luftangriffs auf Salerno wurden am 18. von unseren Jägern drei Blenheim abgeschossen.

In Ostafrika an der Sudan-Grenze Patrouillen- und Artillerietätigkeit.

Am 19. wurden feindliche Depots und Verteidigungsanlagen bei Niemba getroffen.

Am 18. hat unsere Luftwaffe nördlich des Bahnhofs von Erba und des Eisenbahnknotenpunktes von Salpa Junction den Feind mit Bomben und Sprenggranaten angegriffen, wobei mehrere Volltreffer erzielt wurden.

Feindliche Flugzeuge haben in vier aufeinanderfolgenden Wellen Bomben auf Brindisi geworfen. Fünf Zivilpersonen, darunter zwei Frauen, wurden verletzt.

Energische Warnung Japans an Amerika

Eindeutiges Bekenntnis zum Dreierpakt — „Es ist gefährlich, Japans Haltung nicht zu verstehen“

Tokio, 20. Dez. Die Ausführungen Matsuoas vor der Japanisch-Amerikanischen Gesellschaft finden allgrößte Beachtung. Auch die Presse gibt der Rede größten Raum und spricht von einer energiegelichen Warnung an Amerika vor dem Kriegseintritt. Unterstrichen wird vor allem auch das klare eindeutige Bekenntnis Japans zum Dreierpakt. Die diplomatischen Redewendungen Matsuoas, schreibt „Japan Times and Herald“, könnten den Ernst der Warnung an Amerika vor einem Kriegsausbruch im Pazifik nicht verhehlen und nicht herabmindern. Amerika sei geraten worden, sich aus dem Europakrieg herauszuhalten oder die Möglichkeit eines Zusammenstoßes mit Japan in Kauf zu nehmen, also den Krieg mit allen Folgen.

„Tokio Mashi Shimbun“ stellt fest, daß Japan gleiches Recht für Ästen fordert, das sich die USA, mit der Monroe-Doktrin für Amerika vorbehalten hat. Nichts ist gefährlicher, als Japans Haltung nicht zu verstehen, die für das japanische Volk eine Frage um Leben oder Tod sei. Die Entsendung Komuras sei ein letzter Versuch Japans zur Klärung der japanisch-amerikanischen Beziehungen.

Jomuri Shimbun weist in diesem Zusammenhang darauf hin, daß in den USA, nicht die geringste freundschaftliche Atmosphäre für Japan herrsche, Feindschaft und antijapanische Gefühle nähmen täglich in gleichem Maße zu wie wirtschaftlicher Druck seitens Amerikas gegenüber Japan.

Citrine auf Agitation

Neue Methode des Churchill-Südbuers

Cleveland, 20. Dez. Der Generalsekretär der britischen Gewerkschaften, Sir Walter Citrine, der sich gegenwärtig zu Agitationszwecken in den USA. aufhält, erklärte in einer Rede vor dem Foreign Affairs Council und English Speaking Union, England müßten Mittel in die Hand gegeben werden, um in den nächsten Wochen die deutsche Rüstungsindustrie angreifen zu können. Leider, so erklärte er, erlaube die Zeit und Entfernung es der britischen Luftwaffe nicht, Deutschlands Angriffe auf nichtmilitärische Objekte in England mit gleichem Ton zu vergelten. Im übrigen, so beschloß er, sei die britische Regierung gegen solche Schritte, denn England könne nicht deutsche Flieger als Barbaren bezeichnen und gleichzeitig dasselbe tun.

Citrine, der, wie in seiner Rede vor Gewerkschaftsvertretern in Newport Schwarz steht, wenn er sich davon etwas verspricht, und so, wie in seiner Rede vor dem Washingtoner Pressclub, wenn er ers für weisungsfähig hält, entpuppte sich als wahres Reden-Chamäleon. Diesmal legt er den Tenor seiner Rede auf die „nichtmilitärischen“ Objekte, die die deutsche Luftwaffe, wie er mit dreier Stimme los, angreife. Seine Heuschrecke erreicht jedoch ihren Höhepunkt, wenn er behauptet, Zeit und Entfernung erlaubten es der britischen Luftwaffe nicht, ein gleiches zu tun.

Eingeständnis im englischen Rundfunk

Berlin, 20. Dez. Sir Frederic White hielt im Londoner Rundfunk einen bemerkenswerten Vortrag. Bemerkenswert deshalb, weil er sich von jeder Ueberschätzung der Ereignisse in der westlichen Welt freihielt. Er erkennt den Nachteil für die Gesamtkriegsführung, daß große britische Truppenteile in Ägypten festgehalten werden und daß dadurch eine erhebliche zusätzliche Beanspruchung der Tonnage für militärische Zweck erfolgt. Dadurch würden Kräfte vom Hauptkriegsschauplatz, der für Großbritannien die Nordsee und der Atlantik seien, ferngehalten. Zwischen Deutschland und Großbritannien sei der Krieg jetzt in eine neue Phase eingetreten, nämlich die des reinen Blockadekrieges.

Dieser stellt White folgendes fest: Die meisten der von Deutschland besetzten Länder wären in normalen Zeiten Selbstversorger, mit Ausnahme von gewissen kleineren Bedarfssektoren. Wenn es sein müßte, so könnte sich der ganze von Deutschland besetzte Raum von Warschau bis Bordeaux selbst ernähren und die britische Blockade könnte keine tiefgehende Wirkung erzielen. Nach britischer Einstellung erklärt Sir White zum Schluß, daß seine Hoffnung immer noch auf einen langen Krieg beruhe und tröste sich damit, daß General Janusz und General Februar Deutschland besiegen könnten.

Norwegischer Frachter von U-Boot angegriffen

New York, 20. Dez. Die amerikanische Radiostation Wastin Radio den Hilferuf des norwegischen Frachters „Baranberg“ (2512 BRT.) auf. Das Schiff wurde etwa 450 Meilen westlich der irischen Küste von einem U-Boot angegriffen.

Illusionsmache der „Times“

„Wir stehen vor neuen Fortschritten“

Stockholm, 20. Dez. Aus den langatmigen Titeln, mit denen der Oberkriegsberichterstatter Churchill am Donnerstag das Unterhaus begrüßte, konnte die Welt auch beim besten Willen nichts anderes als einen erheblichen Pessimismus über die allgemeine Lage und die Zukunftsaussichten Englands herauslesen. Um diesen ungünstigen Eindruck wenigstens etwas zu verwischen, wurde die alte Legende „Times“ auf den Plan gerufen, die die Churchill-Rede mit einem Illusionsgewäch von geradezu grotesker Ueberheit „kommentiert“.

Das Leit- und Wagenblatt der britischen Blattobersten schreibt wörtlich: „Churchill hat in seiner Rede klar einen Eindruck ausgedrückt, den wir am Ende des Jahres 1940 auf unserem anstrengenden Weg zurücklassen. Wir stehen vor neuen Fortschritten. Heute ist unsere strategische Lage im Wesentlichen noch defensiv zu nennen. Wir befinden uns aber jetzt sehr nahe an dem Punkt, wo wir hoffen können, die Hauptinitiative zu erreichen und den Feind in die Defensive zu versetzen, wenn er in der Lage ist, sich zu verteidigen.“

England steht also — wenigstens in den Wunschträumen der „Times“ — „vor neuen Fortschritten“, die offenbar die Reihe der „heiligen Rückzüge“ von Kudosones, Dünkirchen usw. fortsetzen sollen. Die deutsche Wehrmacht wird dafür sorgen, daß es auch weiterhin in der hoffnungslosen Defensive bleiben wird, in der es sich „noch“ selbst nach dem Eingeständnis der „Times“ befindet. Es dürfte sich doch auch auf der Ostfront-Insel allmählich herumgesprochen haben, daß Deutschland nicht nur in der Lage ist, sich zu verteidigen, sondern auch immer wieder schwere Angriffslage ausstellt, die sich so lange noch verstärken werden, bis der Feind am Boden liegt.

Verbesserung der Arbeitslosenhilfe

Berlin, 20. Dez. Mit dem Beginn der Zahlwoche, in die der 23. Dezember 1940 fällt, hat der Reichsarbeitsminister die Unterstützungssätze in der unterstützten Arbeitslosen-Hilfe wesentlich erhöht. Die Erhöhung tritt sowohl für den Arbeitslosen selbst als sogenannten Hauptunterstützungsempfänger als auch insbesondere für die familienzuschlagberechtigten Angehörigen ein und läuft teilweise auf eine Verdoppelung der geltenden Sätze hinaus.

Die Neuregelung, deren Durchführung sich bis in die erste Woche des neuen Jahres hinzieht, beseitigt ferner die Ungerechtigkeiten, die bei der jetzigen Staffelung für diejenigen Unterstützungsempfänger bestanden, die aus einem verhältnismäßig hohen Arbeitseinkommen heraus arbeitslos wurden.

Rundfunkempfang bedeutend erweitert

Zahlreiche Großsender bis 2 Uhr nachts hörbar — Radio Paris, Friesland und Luxemburg für den Empfang im Reich freigegeben

Berlin, 20. Dez. Der Reichsminister für Volksaufklärung und Propaganda teilt mit:

Die Versorgung des Reiches mit Rundfunksendern erhöht ab Montag, den 23. Dezember 1940, eine bedeutende Erweiterung. Folgende Großsender werden im allgemeinen nach 20.15 Uhr noch bis 2 Uhr nachts zu hören sein:

Table with 2 columns: Sender Name and Power (Watt). Includes entries like Reichsender Breslau (550 Watt), Reichsender Wien (592 Watt), etc.

Diese Sender werden auch nach 20.15 Uhr meist ohne Unterbrechung in allen Teilen des Reiches, insbesondere auch in Westdeutschland, gut hörbar sein.

Außerdem bleiben nach 20.15 Uhr noch folgende deutsche Sender in Betrieb, deren Hörbarkeit sich jedoch jeweils auf ihre nähere und weitere Umgebung erstreckt wird:

Table with 2 columns: Sender Name and Power (Watt). Includes entries like Reichsender Saarbrücken (1249 Watt), Norddeutsche Gleichwelle (1105 Watt), etc.

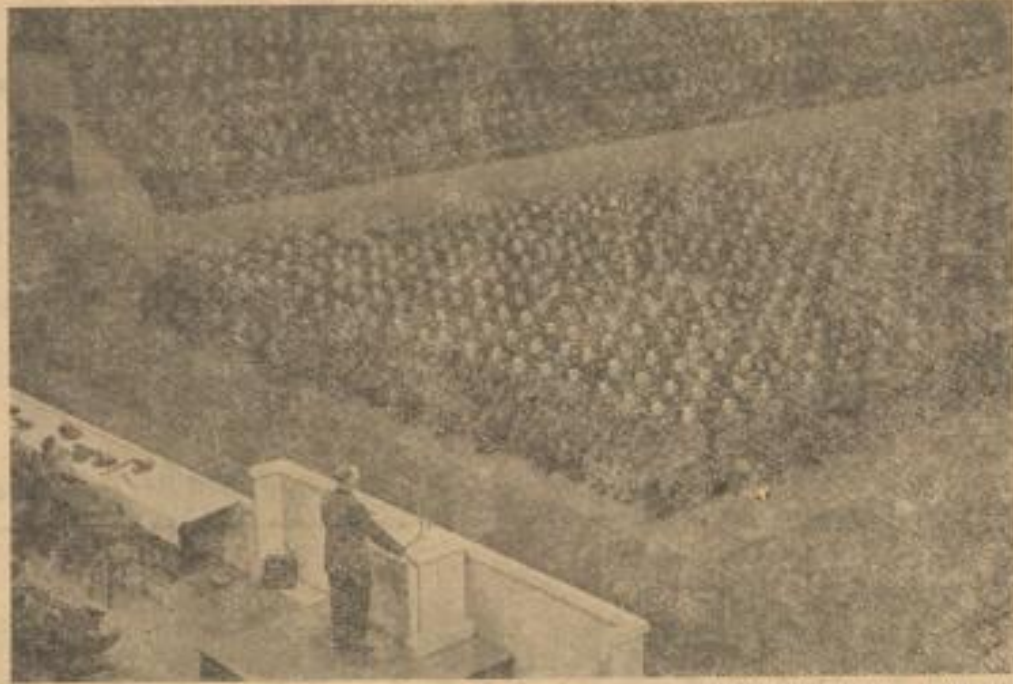
Die vom Ministerrat für die Reichsverteidigung erlassene Verordnung über außerordentliche Rundfunkmaßnahmen vom 1. September 1939 wird nach wie vor mit außerordentlicher Strenge durchgeführt, um das deutsche Volk in seinem Abwehrkampf vor jeder Zersplitterungsarbeit zu schützen.

Die vom Ministerrat für die Reichsverteidigung erlassene Verordnung über außerordentliche Rundfunkmaßnahmen vom 1. September 1939 wird nach wie vor mit außerordentlicher Strenge durchgeführt, um das deutsche Volk in seinem Abwehrkampf vor jeder Zersplitterungsarbeit zu schützen.

Table with 2 columns: Sender Name and Power (Watt). Includes entries like Radio Paris (182 Watt), Sender Friesland (160 Watt), etc.

Der Rundfunk steht heute mit seiner ganzen Kraft im Dienste des Kampfes gegen England und für ein in alle Zukunft gesichertes Großdeutsches Reich. Er hat dabei eine Fülle ganz besonderer Aufgaben. Die Möglichkeiten, sie zu lösen, werden jetzt durch den neuen Sendepfad, der soeben veröffentlicht wird, außerordentlich vergrößert.

Die Verlängerung der Sendezeiten und die Einschränkung neuer Sender in den erlaubten Hörfrequenzbereich wird gerade in den Monaten der frühen Abende und der langen Nächte überall besonders dankbar begrüßt werden.



Der Führer gab 5000 Offiziersanwärtern die Parole

Württemberg

Stichtagsgerechter Landwirt

Stuttgart. In rühmlicher Juni-beraubung gegen die Verordnungsregelungsstrafverordnung und die Verordnung über die öffentliche Bewirtschaftung landwirtschaftlicher Erzeugnisse wurde der 29-jährige Landwirt Friedrich B. im Besigheim im Kriegsbeginn weder Milch noch Eier an die Sommerstellen abzugeben, er nach seinem Vieh- und Geflügelbestand unter Berücksichtigung des zulässigen Eigenbedarfs sowie der zulässigen Abgabe von Eiern an Verbraucher gegen Bezugsberechtigung hierzu verpflichtet war.

Strafenbahnzusammenstoß. Bei der Reichsbahndirektion fuhr am Donnerstag ein Straßenbahnzug der Linie 10 von hinten auf einen solchen der Linie 5 auf. Dadurch wurden insgesamt 17 Personen verletzt, 16 von ihnen konnten alsbald wieder aus dem Spital, in das sie zunächst verbracht worden waren, entlassen werden.

Heilbronn. (Zubilar der Arbeit.) Beim Salzweil Heilbronn feierten sieben Gefolgshausangehörige ihr 25-jähriges, ferner der Sieder Max Bullert und der Bergmann August Gatzke ihr 40-jähriges Arbeitsjubiläum.

Gelbesen a. St. (Tot aufgefunden.) Im Hof eines Gelbesen Betriebs wurde ein 39 Jahre alter Mann tot aufgefunden. Die Ermittlungen über die Ursachen, die zum Tode führten, sind noch nicht abgeschlossen.

up. Tübingen. (Von der Hochschule.) Der Leiter des Deutschen Auslandsinstituts Professor Dr. Richard Gatz wurde vom Reichsministerium für Wissenschaft, Erziehung und Volksbildung beauftragt, an der Philosophischen Fakultät der Universität Tübingen das Lehrendensichtum in Vorkursen und Lehren zu vertreten.

Keutlingen. (Besuch des Ministerpräsidenten.) Ministerpräsident und Kultminister Mergenthaler besuchte am Dienstag und Mittwoch in Begleitung von mehreren Reichsministern des Kultministeriums und der Ministerialabteilungen eine Anzahl von Schulen aller Art in Keutlingen und Tübingen. Er nahm persönlichen Einblick in zahlreiche Unterrichtsstunden der verschiedensten Fächer und Klassen und ließ sich von den Schulleitern über eine Reihe von Fragen berichten, die mit den gegenwärtigen Verhältnissen zusammenhängen.

Tübingen, Kr. Münsingen. (Der Älteste gestorben.) Im Alter von 87 Jahren verstarb hier Alt-Schmiedemeister Sebastian Fischer. Er war der älteste Schmiedemeister im Kreis und ein überaus tüchtiger Handwerksmeister.

Kempten. (Von Jugerfahrt und Exzessen.) Der 29-jährige verheiratete Eisenbahndienstler Franz Jig aus Schellhorn wurde abends im Bereich des Bahnhofs Kempten von einem vorbeifahrenden Zug erfasst, beiseitegeschleudert und schwer verletzt. Infolge der Dunkelheit blieb der Unfall jedoch unbemerkt und Jig wurde erst am anderen Morgen aufgefunden.

Worzhelm. (Unglückliche Gemacht.) Die Straßammer verurteilte den einschlägig vorbestrafen verheirateten Wilhelm Böhmecht von hier wegen erneuten Sittlichkeitsverstoßes zu fünf Jahren Zuchthaus und zehn Jahren Ehrverlust.

Heidelberg. (Das alte Lied.) In der heiligen Klinik sind das drei Jahre alte Kind des Einwohners Laible aus Leutenhausen, das in heißes Wasser gefallen war und schwere Verletzungen erlitten hatte.

desverteidigung und der Kriegführung im allgemeinen berührt werden, ist es selbstverständlich oberstes Gebot, daß allein sie immer und überall den Ausschlag geben. Deshalb wurde auch sofort bei Kriegsbeginn die Verordnung über das Abhörverbot ausländischer Sender erlassen. Dieses Verbot stellt voll bestehen, wenn heute wie damals in das wichtige Gebot, daß wir jedes Eindringen einer zersetzenden ausländischen Agitation in den deutschen Volkstörper verhindern. Die Erfahrungen der vergangenen einundhalb Jahre haben gezeigt, daß Reaktionen, gegen dieses Verbot zu verstoßen, nur in verschwindend wenigen Ausnahmefällen bestanden, weil das ganze deutsche Volk längst die Abwehr durchgehört hat, die das feindliche Ausland mit seiner Rundfunkagitation verfolgt. Gerade deshalb wird aber auch in Zukunft gegen jeden mit größter Schärfe vorgegangen werden, der sich nicht in diese festgesetzte geistige Abwehrfront einreihen will.

Der deutsche Rundfunk steht in enger Zusammenarbeit mit der Wehrmacht. Sie erfolgt vor allem durch die verschiedenen Formen lebendigster Berichterstattung über den Kampf, den unsere Wehrmacht heute für Deutschlands Zukunft führt, und kein Volksgenosse wird heute mehr die enge Verbindung missen wollen, die gerade der Rundfunk zur Front hält. Bei alledem hat der Rundfunk aber auch eine friedliche Aufgabe der Unterhaltung beizubehalten und gepflegt. Deshalb lautet die Parole: Ausschneiden und jederzeit greifbereit halten! Damit der gewünschte Sender sofort eingestellt werden kann.

Dreites britisches Täuschungsmanöver

„Eine Lüge, die Englands Schwäche kennzeichnet“

Berlin, 20. Dez. Der britische Nachrichtendienst verbreitet soeben die Behauptung, daß die deutsche Luftwaffe Dublin und Belfast bombardiert hätte.

An dieser Behauptung ist selbstverständlich kein wahres Wort. Weder Belfast noch gar die Hauptstadt des irischen Freistaates sind von der deutschen Luftwaffe angegriffen oder bombardiert worden.

Deutschland und Irland befinden sich nicht miteinander im Kriege. Derartige Täuschungsmanöver der britischen Propaganda haben nur den einzigen Zweck, Mißtrauen zu säen und weiterzuführen zu können.

England will Irland „aushungern“

Vielsagende Drohungen des Juden Hore Belliha

DNB Neussol, 20. Dez. Ein Beweis des immer härter werdenden Drucks, den die englische Regierung auf Irland ausübt, um die irischen Häfen in ihren Besitz zu bringen, und für die Anstrengungen, die sie macht, die amerikanische öffentliche Meinung für einen derartigen Handstreich zu gewinnen, ist ein Artikel des ehemaligen britischen Kriegsministers Hore Belliha im „Neussol Journal and American“. In diesem Artikel droht der Jude Hore Belliha ganz offen Irland mit der Aushungerung, falls es auf Englands Wünsche nicht eingehe.

Brauchtisch dankt der Technischen Nothilfe

DNB Berlin, 20. Dez. Der Oberbefehlshaber des Heeres, Generalmarschall von Brauchtisch, hat in diesen Tagen durch nachfolgendes, vom Chef des Generalstabes des Heeres unterzeichnetes Schreiben seine Anerkennung über die bisherigen Leistungen der im Rahmen des Heeres eingeleiteten Abteilungen der Technischen Nothilfe ausgesprochen:

Die dem Heer zur Verfügung gestellten Abteilungen der Technischen Nothilfe haben unter schweren Bedingungen mit vorbildlicher Sachkenntnis und in treuer Pflichterfüllung ihre Aufgaben gelöst. Sie haben für die Operationen und für den Wiederaufbau zerstörter Gebiete Vortreffliches geleistet. Ich bitte, ihnen meinen Dank und meine Anerkennung zu übermitteln. Ich habe das feste Vertrauen, daß die im Rahmen des Heeres eingeleiteten Abteilungen der Technischen Nothilfe auch weiterhin an jeder Stelle und in jeder Lage ihren Mann stehen werden.

Zugleich gingen Dankschreiben vom Chef des Allgemeinen Heeresamtes an den Chef der Ordnungspolizei für die zur Verfügungstellung dieser Abteilungen durch die Technische Nothilfe.



Aus Nagold und Umgebung

Wenn die Auswanderer alles verlieren, die Liebe zu ihrem Vaterlande, selbst den geliebten Ausdruck ihrer Muttersprache, die Melodien der Heimat leben unter ihnen länger als alles andere. *Gustav Freytag.*

21. Dezember: 1795 Geschichtsschreiber Leopold v. Ranke geb.
22. Dezember: 1917 Friedensverhandlungen in Brez-Litovsk.

NSDAP Ortsgruppe Nagold

Kalender „Neues Volk“ 1941

Die bestellten Kalender „Neues Volk“ sind eingetroffen und können beim zuständigen Blotleiter abgeholt werden. Preis 10 Pfg. Dieser Kalender darf in keinem nationalsozialistischen Haus oder Büro fehlen. *Der Ortsgruppenleiter.*

Weihnachtsfeier im Reservelazarett Nagold

Eine wirklich schöne, vom Geiste echter Kameradschaft getragene Weihnachtsfeier, zu der auch zahlreiche Gäste von Partei, Stadt und Wehrmacht erschienen waren, fand gestern abend im Reservelazarett der Aufbauschule für die in Nagold untergebrachten verwundeten und kranken Soldaten statt, soweit sie nicht bettlägerig sind. Zunächst wurde ein, der Küche des Hauses die Ehre machendes Essen gegeben. Stabs- und Chefarzt Dr. Lange bedankte sich bei den Erschienenen den Willkommungsgruß und hielt anschließend eine tief empfundene Ansprache. Er dankte auch diesmal den Kameraden und der Einwohnerschaft des Bezirks, vor allem auch den Bewohnern von Eshausen, Füllingen, Beuren und Heberberg für das den Patienten gegenüber bewiesene Wohlwollen und die bereitete Hilfe. Er dankte auch dem zweiten Kriegesweihnachten zu sprechen, gestatte der vielen Opfer, die im Interesse einer besseren Zukunft gebracht werden müssen und rühmte das Front- und Heimat umschließende Band unzerbrechlicher Kameradschaft. Der Redner erinnerte dann daran, wie unsere Gegner höhnisch die vom Führer gebotene Friedenshand zurückwiesen und wie es zum Krieges kam, in dem es um die Existenz der Völker geht. Am heutigen Weihnachtsfeste wollen wir, im festen Glauben an den Führer, den Garant des deutschen Sieges, der Fortsetzung danken für diesen Kettler aus tiefer Not und ihm im festen Glauben an den Sieg aufs neue treue Gefolgschaft geloben.

Bürgermeister Maier teilte mit, daß Frau Kurt, die Gattin des Gauleiters, in letzter Minute verhindert wurde, die Feier zu besuchen, aber eine schöne Spende den Lazarettinsassen zukommen ließ. Er überbrachte Grüße des Kreisamtsleiters der NSDAP und wünschte den Lazarettinsassen als Bürgermeister und Ortsgruppenamtsleiter der NSDAP, frohe Festtage und ein glückliches neues Jahr.

Den Abend gestaltete im übrigen der NSDAP-Kazald-Sprecherteam den Weihnachtsgedanken als uralte Schwelmer nach dem Licht. Dann kamen Lebenslust und Lebensfreude voll und ganz zum Ausdruck. Eine Reihe lustiger Stücke darunter die Fieser und die Altwaidermühle — lösten bei allen Anwesenden köstliche Heiterkeit aus. Die Mädel machten ihre Sache wieder ganz ausgezeichnet und fanden für ihre Beifall. Die Soldaten wurden reich beschenkt und waren darüber höchlich hoch erfreut. Der Abend hat sicher allen, die daran teilnahmen, diese Freude bereitet und wird ihnen gewiß in guter Erinnerung bleiben.

Die Hölle von London

Nach der neuen deutschen Wochenchau

Diesmal bringt die Wochenchau Originalaufnahmen aus dem brennenden London. Die sensationellen Bilder sind gelungen über Amerika zu uns, den ausländischen Kameraleuten war es gelungen, der englischen Jenseit ein Schnippen zu schlagen. Dieser Filmstreifen ist nicht nur als alle andere die Weisheit Churchills Flügel, der das englische Volk und die Welt über den Grad der Zerstörungen Londons im unklaren lassen will. Hier liegt der dokumentarische Beweis vor, daß die britische Hauptstadt aus Ruinenhaufen besteht. Docks, Hafenanlagen und kriegswichtige Betriebe bilden ein großes Flammenmeer, gegen das Feuerwehrt und Löschtruppen nichts ausrichten können. Den Verantwortlichen für die Verwüstungen, Winston Churchill, leben wir durch die Ruinen wandern. — Im übrigen sind wir bei unseren Soldaten im Westen bei Gefechtsübungen, sie bereiten sich weiter vor auf die große Endabrechnung mit dem plutokratischen England. Auf der anderen Seite werden uns Bilder von aufbauender Friedensarbeit gezeigt: in Frankreich, im Generalgouvernement, in der Ostmark usw. Interessant sind auch die Bilder der Kaiserparade in Tokio, von einem neuen Ausbruch des Besatz, von der Herstellung von 20 Millionen Kasperlfiguren für das Kriegs-WB, und von der Eröffnung der Eisportalfahrt im Berliner Sportpalast vor 800 Soldaten durch das Ehepaar Herber-Baler. *J. Schlang.*

Böfen des Winters

Ein harter Schwarm Schneegänge überzog gestern, von Norden nach Süden lebend, unter starkem Geschnatter unsere Gegend. Die Polar- oder Schneegänge sind in Deutschland selten, ihr Kommen wird dahin gedeutet, daß ein strenger Winter bevorsteht.

Kleiner Schaden

In einem Nebengebäude der Volkseisbahnstation Rutenbach entbrannte gestern morgen ein Balkenbrand, der durch die Weckerlinie schnell gelöscht wurde.

— Rückkaufrecht der ehemaligen Hundebesitzer. Auf Grund des Reichsleistungsgesetzes hat die Wehrmacht eine Anzahl Hunde zur Verwendung im Heer, in der Polizei und beim Zoll eingezogen. Die Hunde unterliegen nach Beendigung des Krieges dem Rückkaufrecht durch ihre ehemaligen Besitzer. Die von Privatpersonen angekauften Hunde werden nach dem Krieg an die Besitzer zurückveräußert. Die Höhe des Rückkaufpreises darf nicht mehr als die des Ankaufpreises betragen, im allgemeinen wird dieser Betrag nicht höher als ein Drittel des Ankaufpreises sein. Die Freigabe der zurückzugebenden Hunde wird nach und nach erfolgen. Ueber die Durchführung und Rückgabe der Hunde ergeben zu gegebener Zeit besondere Bestimmungen.

— Weihnachtsbeihilfen für die Kinder von Einberufenen. Wie im vorigen Jahr werden gemäß einem Erlass des Reichsinnenministers und des Reichsfinanzministers auch diesmal allen Kindern von Einberufenen Weihnachtszuwendungen gewährt. Be-

rechtigt sind alle Kinder, die nach dem 23. September 1933 geboren sind. Für jedes Kind wird der Familienunterhalt im Dezember um 8 RM. erhöht, wenn Familienunterhalt und etwaige Reichsleistungsbeträge zusammen nicht über 100 RM. betragen. Auch soweit die Angehörigen keinen Familienunterhalt beziehen, können sie auf Antrag die Weihnachtszuwendung in Höhe von 8 RM. je Kind erhalten, wenn ihr monatliches Einkommen 100 RM. nicht übersteigt. Der Antrag muß bis spätestens 31. Januar 1941 gestellt werden. Der Personenkreis der Empfänger ist gegenüber dem Vorjahr noch wesentlich erweitert worden.

— Die übertragbaren Krankheiten in Württemberg. In der Woche vom 1. bis 7. Dezember 1940 sind in Württemberg folgende Fälle von übertragbaren Krankheiten, einschließlich der erst beim Tode bekanntgewordenen Krankheitsfälle (Todesfälle in Klammern) angezeigt worden: Diphtherie 101 (3), Scharlach 139 (—), Tuberkulose der Atmungsorgane 28 (16), Tuberkulose der Haut 2 (—), Tuberkulose anderer Organe 7 (5), Kinderlähmung 2 (—), Typhus 1 (—), übertragbare Ruhr 3 (—), Kinderheftigkeit 1 (—), übertragbare Hautkrankheiten 5 (—), übertragbare Gehirnerkrankung 1 (—), Krampfadern 157.

Winteranfang und Thomaasnacht

Am kommenden Sonntag ist kaltenmässig Winteranfang, feiner Tag, an dem sich alljährlich der Kampf zwischen Licht und Finsternis entscheidet. Wir nähern uns damit, selbst wenn Eis und Schnee um diese Zeit regieren, dem freilich noch unsichtbaren Beginn neuen Lebens in der Natur. Winteranfang bedeutet langsame Wiederkehr des Lichtes nach den langen dunklen Nächten, die der November und die ersten Dezemberwochen brachten. Der 22. Dezember wird der kürzeste Tag im heutigen Jahr und die folgende Nacht die längste Nacht sein. Von diesem Zeitpunkt ab nehmen die Tage nicht mehr weiter ab. Nach einem gewissen Stillstand bemerkt man eine, wenn zunächst auch ganz langsame Zunahme der Tageslänge. Eingeleitet wird die Winteranfangsperiode mit der Thomaasnacht (zum 21. Dezember). Mit ihr beginnt die sogenannten Rauhnächte, um die sich allerlei Volksglauben rankt. Bei unseren germanischen Vorfahren war Winteranfang ein großes Fest, das sogenannte Julefest.

Alterstübchen

Emminger, Johannes Ehrsam Landwirt, vollendet heute das 74., Anna Maria Schächinger am Montag das 71. und Gottlieb Müller, Landwirt, am 20. Dezember das 73. Lebensjahr. Allen unsere besten Glückwünsche!

Nus Wenden

Heute beghet Frau Katharine Gauß, Witwe, den 71. Geburtstag. Wir gratulieren!

Nus Halterbach

Am Donnerstag wurde Gefreiter Karl Maier hier beerdigt. Seit Ausbruch des Krieges hat er seine Pflicht als Soldat erfüllt und nach dem 10. Mai, als es drüben im Westen losging, war er als Artillerist bei mehreren schweren Kämpfen mit dabei. Nun ist er am 16. Dezember unerwartet an den Folgen eines Unfalls im Dienst im Heimatgebiet gestorben. Eine Abordnung der nächstgelegenen Garnison, unter Führung eines Hauptmanns, die NS-Kriegerkameradschaft, die Kameraden der NSDAP, eine Abordnung der SA, die SA, die in dem Verstorbenen ihren bisherigen Vortreuer im Turnen verlor, der Turnverein sowie ein zahlreiches Trauergesolge gaben dem pflichtgetreuen Soldaten das letzte Geleit. Am Grabe sprach Pfarrer Dietrich folgende Worte über Joh. 43, 1. Der Führer der Wehrmachtabsordnung legte im Auftrag der Wehrmacht und ihres obersten Befehlshabers einen Lorbeerkranz mit Worten der Anerkennung und des Dankes nieder. Weitere Kränze wurden im Namen des Turnvereins, der Schulkameraden und der Altersgenossen niedergelegt. Als letzter Gruß rollte die Ehrenkolonne über das Grab, während die Weise erklang: „Ich hatt' einen Kameraden, einen besten findst du mit...“ Allgemeine Teilnahme wird der jungen Frau mit ihrem Kinde entgegengebracht, deren Vater im Weltkrieg gefallen ist; ebenso den Eltern, die, mit dem Verstorbenen, 5 Söhne im Felde hatten. Auch sein Tod steht im Zeichen der Opferbereitschaft für Volk und Heimat und für des Führers großes Ziel: Freiheit für Großdeutschland.

Granatsplitter nach 24 Jahren entfernt

Schleitingen. Waldmeister Hugo Rauchenberger sagte seit längerer Zeit über Beschwerden infolge seiner am 8. August 1916 erlittenen Verwundung. Er begab sich deshalb in die Universitätsklinik nach Tübingen, wo ihm dieser Tage ein Granatsplitter aus dem Rücken entfernt wurde. Fast zur selben Zeit, als er diese schwere Verwundung erlitt, fiel sein älterer Bruder als Unteroffizier auf den Höhen des Forts Baur bei Verdun.

Zwei Siebzehnjährige

Oberjettingen. Morgen wird Frau Luise Schubert geb. Leube 70 und am nächsten Freitag Anton Koll ebenfalls 70 Jahre alt. Beiden herzlich Glückwünsche!

Ferd in den Kanal gekürzt

Alpirsbach. Kürzlich passierte es, daß sich ein Pferd nachts im Stall losmachte und die Treppe zur Höhe erklimmte, um sich dort an den vorhandenen Haferrösten gütlich zu tun. Das einzige Pferd eines hiesigen Fuhrunternehmers mußte einen schmerzlichen Unternehmungsabbruch mit dem Leber bezahlen. Aus ungeklärter Ursache machte es sich nachts los, öffnete die nach innen aufgehende Stalltür und gelangte so in den Hof. Auf der Suche nach etwas Freßbarem geriet es in den Sägemehlschopf, unter dem der Kanal der hiesigen Stadtmühle durchführt. Der einfache Bretterboden des Schopfes brach durch. Bei dem nicht sehr hohen Wasserstand konnte sich das Pferd noch unter dem Schopf und unter der angrenzenden Brücke hindurchzwingen. Dann mußte das Tier ermattet gewesen sein, denn es konnte sich nicht mehr aus eigener Kraft erheben und blieb tot im niederen Wasser liegen.

Letzte Nachrichten

Das englische Volk muß zahlen und bluten die Kapitalisten heimlich Diebstehen von „un“ 50 v. S. ein *NSDAP* Gen. 21. Dez. Die britische „Daily Mirror“ berichtet, sie könne in diesem Jahre die Dividende von 50 v. S. entgegen den Erwartungen leider nicht erhöhen, obwohl

keinen Beford an Erzeugung zu verzeichnen habe. Wenn die erhöhten Steuern und erheblichen Zuschüsse an Arbeitslosen zuzüglich zur Vorsicht Die Dividende werde allerdings wie bisher eintommensteuerfrei gezahlt, weil die Gesellschaft mit dem Schatzkanzler zugunsten der Aktionäre schon eine Einkommensteuer-Pauschalzahlung für alle vorgenommen habe. Die Dividendensteuer geht so weit, daß die Gesellschaft die nun ihren Ausschüttungen von sich geben, wenn sie „un“ die Hälfte des gesamten Aktionärskapitals als mühselose einkommensteuerfreie Jahresrente verteilen.

Von U-Boot angegriffen

Die amerikanische Radiostation *Woods Hole* (2842 kHz) auf. Das Schiff wurde etwa 150 Meilen westlich der irischen Küste von einem U-Boot angegriffen.

„Popolo d'Italia“ zur Weigerung Englands, Lebensmitteltransporte aus den USA für die besetzten Gebiete durchzulassen. Die Vereinigten Staaten die angeforderte Lieferung von Lebensmitteln für die von den deutschen Truppen besetzten Länder zu gestatten, stellt eine offene Verletzung des internationalen Rechts dar, schreibt der Mailänder „Popolo d'Italia“. Den Wert dieser Weigerung, durch die England hoffe, die besetzten Länder auszuhungern, um sie zum Aufstand zu treiben, werde man jedoch später erkennen, wenn die Hungerer selbst die Rolle der Ausgehungen übernehmen werden.

Kindesentführung in Potsdam

Die vier Monate alte Renate Künzler war am 10. Dezember, als sie von ihrer Mutter vor einem Potsdamer Kaufhaus im Kinderwagen für kurze Zeit zurückgelassen worden war, entführt worden. Erst in der Nacht zum letzten Donnerstag wurde das Kind im Eingang eines Potsdamer Hotels wieder wohlbehalten aufgefunden. Die Ermittlungen führten auf die Spur einer Frau Grunisch, die nunmehr in Teltow bei Bekannten festgenommen werden konnte. Es handelt sich um eine geistig minderwertige Frau, die von ihrer Heirat aus erzieherischen Gründen wiederholt in Anstalten untergebracht war. Durch ihre Eheschließung wurde Frau Grunisch Stiefmutter von zwei Knaben, war jedoch dauernd von dem Wunsch erfüllt, ein Mädchen zu besitzen. Als sie nun bei einem Aufenthalt in Potsdam vor dem Kaufhaus die kleine Renate im Kinderwagen liegen sah, beschloß sie, das Kind zu entführen. Mit Kind und Wagen kehrte sie zunächst nach Teltow zurück, wo sie erzählte, daß es sich um das Kind ihrer Waise handelte. Am nächsten Tage reiste sie nach ihrem Heimatort Belsch. Ihr 19-jähriger Ehemann wollte zu dieser Zeit auf einer Arbeitsstätte in der Markt und erfuhr auf Umwegen, daß seine Frau ein kleines Kind bei sich habe. Als er daraufhin heimkehrte und den wahren Sachverhalt erfuhr, kam es zu heftigen Auseinandersetzungen zwischen den Eheleuten, die damit ihr Ende fanden, daß sie beide einig wurden, die kleine Renate nach Potsdam zurückzubringen.

Entgegen dem Willen des Mannes, der die Polizei in Kenntnis setzen wollte, bestand die Frau hartnäckig darauf, das Kind im Wagen irgendwo heimlich abzugeben. So hob sie im Schutze der Dunkelheit den Kinderwagen mit der kleinen Renate in den Eingang des Hotels, wo es glücklicherweise unverletzt aufgefunden wurde. Die Eheleute sind festgenommen worden.

In Feindesland Mithandelt!

Meldet auch bei der NSDAP, der NSDAP, seit mit: Diejenigen Volksgenossen, die während des Krieges in Feindesland schwere Mithandlungen oder sonstige Willkürakte zu erdulden hatten sowie alle Volksgenossen, die in Feindesland interniert waren, werden ersucht, sofort mit Postkarte ihre Anschrift an die Auslandsorganisation der NSDAP, Rechtsamt, Berlin-Wilmersdorf, Behnischstraße 1, bekanntzugeben. Die interniert gewesenen Volksgenossen werden gebeten, gleichzeitig mitzutellen, in welchen Internierungslagern sie sich befunden haben.

Freudiges Ereignis im Hause Ribbentrop. Der Reichsaussenminister und Frau von Ribbentrop wurden in Berlin durch die Geburt ihres fünften Kindes, eines Jungen, erfreut.

Eine Fachschule für das Büchsenmacherhandwerk in Suhl. In einer Sitzung der Reichsminister wurde mitgeteilt, daß der Reichsminister für die Stadt Suhl endgültig zu einer Fachschule für das Büchsenmacherhandwerk bestimmt hat. Die Schule soll bereits am 1. Januar 1941 ihren Betrieb aufnehmen. Sie wird Lehrlingen der verschiedenen Zweige des Büchsenmacherhandwerks Gelegenheit geben, sich in halbjährigen Lehrgängen auf die Gesellenprüfung des Büchsenmacherhandwerks vorzubereiten.

„Hansestadt Danzig“. Der Reichsstatthalter in Danzig, Westpreußen, Gauleiter Albert Forster, hat der Stadt Danzig das Recht verliehen, künftig die Bezeichnung „Hansestadt“ zu führen.

Polizeidirektor Dr. Müller Landkommissar in Zabern. Polizeidirektor Regierungsrat Dr. Müller hat einen Ruf als Landkommissar in Zabern (Sa.) erhalten. Dr. Müller war vor längerer Zeit Polizeidirektor in Mannheim, ging dann anschließend zum Armeekorpskommando der Wehrmacht, von wo er nach Baden-Baden wiederum als Polizeidirektor versetzt wurde.

Eröffnung einer Bahnlinie in Anwesenheit Tjos und Dörpmüllers. In Anwesenheit des slowakischen Staatspräsidenten Dr. Tjos, des Reichsverkehrsministers Dr. Dörpmüller, Mitgliedern der slowakischen Regierung sowie zahlreicher slowakischer und deutscher Gäste fand die feierliche Eröffnung der verkehrstechnisch bedeutenden Bahnlinie Neusohl—Unterstudien statt.

Antonescu auch Außenminister. Da der rumänische Außenminister Sturdza, wie amtlich mitgeteilt wurde, eine andere Mission erhalten hat, wurde der Posten des Außenministers vorläufig von General Antonescu, dem Comandator des Staates, übernommen.

England den gleichen Schwierigkeiten gegenüber wie 1917. Der frühere Konteradmiral Stirling schreibt im „New York Daily Mirror“, durch die Tätigkeit der deutschen U-Boote Waffe lebe sich England den gleichen Schwierigkeiten gegenüber wie 1917, als die U-Boote nahe daran waren, die Alliierten in die Knie zu zwingen. Der amerikanische Admiral führt die Hottage Englands darauf zurück, daß es nicht genügend Kriegsschiffe besitze, um der U-Boot-Gefahr wirksam zu begegnen. Hingzu komme, daß die deutsche Luftwaffe der englischen weit überlegen sei.

Handel und Verkehr

Berliner Börse vom 20. Dez. Am der Börse zeigte sich die Be-
festigung weiter fort, zum Teil war Materialknappheit vorhan-
den, da die Abgabeneigung fast ganz aufgehört hat. Im Groß-
verkehr kam es vielfach zu Kurssteigerungen von 1 bis 3 v. H.

Stuttgarter Börse vom 20. Dez. Die Börse trug ein ausgespro-
chen festes Gepräge. Am Aktienmarkt zeichneten sich Daimler
(180-187) und Farben (198,5 Geld) durch besonders feste Hal-
tung aus. Deutsche Vitolcum (177) und Heidelberger Zement
(183) gewannen 2, Calwer Deden 1 (142), Reichsbank bei gutem
Umsatz 129,75.

Bulgarische Tabake für Deutschland. In Sofia haben kürzlich
zwischen der Firma Reemtsma und Vertretern der bulgarischen
Regierung sowie des bulgarischen Tabakhandels Verhandlungen
stattgefunden, in denen schließlich vereinbart wurde, daß die deut-
sche Zigarettenindustrie in den nächsten Monaten ca. 12 Mill.
Kilogramm, das sind etwa drei Viertel der bulgarischen Tabak-
bestände, älterer Ernte übernimmt. Außerdem ist eine grundsätz-
liche Einigung darüber erzielt worden, daß Deutschland etwa zwei
Drittel der bulgarischen Tabakernte 1940 zu Preisen aufkauft, die
für die bulgarische Landwirtschaft in jeder Beziehung auskömm-
lich sind. Damit ist die Versorgung der Zigarettenindustrie mit
bulgarischem Tabak bis Ende 1942 gesichert.

Die Kaffeebrennerei, Erste Badische Wein- und Edelbrannt-
weinbrennerei AG, Emmendingen, erzielte in dem am 31. August
1940 beendeten dritten Geschäftsjahr einen Reingewinn von
116 000 einseh. Bortrag (91 000) RM, über dessen Verwendung
nichts verlautet.

Stuttgarter Schlachtviehmarkt vom 19. Dezember. Preise:
Ochsen: a) 42,5-45,5, b) 39,5-41,5; Füllen: a) 42,5-45,5,
b) 39,5; Kühe: a) 43-45,5, b) 35,5-39,5, c) 24,5-32,5, d) 17
bis 23; Färsen: a) 43-44,5, b) 40,5, c) 35; Kälber: a) 59,
b) 57-59, c) 45-50, d) 37-40; Schweine: a) 57,5, b) 57,5,
c) 56,8, d) 54,5, e) 51,5, f) und g) 57,5. Kälber Vieh-
markt am Sonntag 20. Dezember 1940.

Stuttgarter Großhandelspreise für Fleisch und Fettwaren vom
19. Dez. Ochsenfleisch 1,80, Bullenfleisch 1,77, Rindfleisch 1,75 bis
77, 2, 65, Ferkelfleisch 1,77-80, Kalbfleisch 92-94, 2, 77, Ham-
melfleisch 1,90-96, Schweinefleisch 1,75-78. Hartfettlauf leb-
dant. Kälber Fleischmarkt am 20. Dezember.

Überbacher Vieh- u. Schweinemarkt. Zufuhr: 5 Ochsen, 5 Kühe,
11 Kälber, 10 St. Jungvieh, 302 Milchschweine, 4 Kämer. Preise:
Kühe 370-500, Kälber 380-530, Jungvieh 160-220, Milch-
schweine 18-28, Kämer 38-53 RM.

Schöninger Schweinemarkt. Zufuhr: 32 Milchschweine. Preise:
40-65 RM je Paar.

Schweinemarkt

Altensteig. Dem hiesigen Vieh- und Schweinemarkt waren ge-
führt: 23 Paar Milchschweine, Preis pro Paar 45-63 RM.
Der Handel beim Schweinemarkt war gering. Im Hinblick auf
die Witterung wurde Kindeich nicht aufgetrieben.

Zeitschriftenhan-

Erste Hilfe bei Haustieren

Wie es Pflicht jedes Menschen ist, seinen Volksgenossen ins-
besondere bei Luftangriffen Erste Hilfe zu leisten, so sind
selbstverständlich auch alle Tierhalter verpflichtet, bei Schü-
den, die ihre Tiere erlitten haben, sofort selbst helfend einzu-
greifen. Wie das am praktischsten durchzuführen ist, beschreibt
das neue Heft der „Sirene“.

Alle unter dieser Rubrik aufgeführten Bücher und Zei-
tschriften sind zu beziehen durch die Buchhandlung G. W. Zaiser,
Nagold.

Verlag u. Verlag des „Gesellschafter“: G. W. Zaiser, Post-Verlag, Nagold, Post-
fach 1, verantwortlich: Fritz Schöning, Nagold, Tel. 14. Vertriebsstelle: Nagold,
Postfach 1.

Unsere heutige Nummer umfasst 8 Seiten.

Ämtliche Bekanntmachung

**Die Treibstoffstelle
bleibt vom 27.-31. Dezember 1940
je einschließlich geschlossen.**

Sorgendwache Zuteilungen können während dieser Zeit nicht
erfolgen.

Calw, den 18. Dezember 1940

Der Landrat,
— Wirtschaftsamt —

Stadtpflege Nagold

Die Ausbezahlung der

Unterbringungs-Gelder

für den Monat November 1940 findet am Montag, den
23. Dezember, nachmittags von 2-5 Uhr auf der Stadt-
pflege statt.

Tonfilm-Theater Nagold

**Samstag 20 Uhr
Sonntag 14, 16.30, 20 Uhr
Montag 20 Uhr und 1X Sonder-
vorführung der Wochenschau und
Beiprogramm**



Die deutsche Filmkunst mußte erst den Weg der letzten
Jahre gehen, ehe sie ein Werk solcher Prägung schaffen
konnte. — Staatspolitisch und künstlerisch wertvoll —
Jugendliche ab 14 Jahre zugelassen
Hauptfilm läuft von 8 bis 11 Uhr, Wochenschau zuletzt

**Wochenschau 50: Kaiserparade in Tokio -
Lätlichkeit - Regulierungsarbeiten am Tessin und am Lago
Maggiore - Die deutschen Rückwanderer aus Bessarabien
kehren heim ins Reich - 30 Millionen Kalperle-Figuren
für die Weihnachtsfeier des Reichs - Eröff-
nung der Eisport-Saison im Berliner Sportpalast - Ein
Kaiser erlebt die Reichsautobahn - Die Abbrückerbrücke
in Ems vor der Vollendung - Kriegsgefangene für den Ar-
beitsdienst in Deutschland - In Rouen wird aufgeräumt -
Straßenbau im Generalgouvernement - Bei unseren Sol-
daten im besetzten Gebiet - Flug gegen England mit Bom-
ben schwerer Artillerie! - Die Hölle von London.**

Post-Abonnement erneuern!!

Unsere gesch. Postbezieher werden gebeten, in den
allernächsten Tagen (vor dem 25. eines jeden Monats)
den Zeitungsbezug durch die Post zu erneuern, damit
dieser keine Unterbrechung erfährt.

Verlag „Der Gesellschafter“.

Am Samstag, den 11. Jan. 1941 findet in der Tier-
zuchtställe in Herrenberg eine

Zuchtviehversteigerung

statt.
Antrieb 200 Farren und eine Anzahl Kalbinnen.
Sonderkürung der Faren: Freitag, 10. Jan. 1941, 10.00 Uhr
Versteigerung: Samstag, 11. Jan. 1941, 9.30 Uhr
Personen aus Sperr- und Beobachtungsbezirken ist der Be-
such der Veranstaltung verboten. Sämtliche Besucher haben
sich anzumelden.
Die Tierzüchtlämter Herrenberg und Ludwigsburg.

Schlachtpferde

seit über 40 Jahren zu bekannt guten Preisen die Pferdegeschlächterei
Job. Borheimer
Pforzheim, Waisenhauspl. 7, Ruf 5039
Zu Notschlachten mit dem Kraftwagen Schnellkurs zur Stelle.

**Schall-
platten**

Neuaufnahmen sind
eingetroffen

Ferd. Wolf, Nagold

Alle, unzerbrochene Platten
sind nach Möglichkeit mitzu-
bringen, auch werden solche
in jeder Menge von mir auf-
gekauft.



Eisendreher

zu sofortigem Eintritt
sucht

Maschinenfabrik TEUFEL
Kommanditgesellschaft
Nagold
zwischen Stuttgart und Pforzheim

**Kayser-Zick-Zack-Kosten-
Nähmaschine**

neu.
Eugen Moser, Nagold

Verkaufe ein 4 1/2 Monate
altes

Rindle

E. Euginstand, Wädgingen.

Schlacht-Pferde

werden ständig angekauft
(auch verunglückte)
M. Höllich, Pferdegeschlächterei
normaler Wollschaf-Rind
Pforzheim, Telefon 7254

Deutlich lesbar

geschriebenes Manuskript ge-
währleistet ein fehlerfreies
Inserat.



beschwerden?
Spezial-Magensalz
Magensalz
veredelt durch Alpen

Preiskong. Mk. 1.05 in Ihrer Apotheke

Vor Ankauf wird gewarnt!

Am Donnerstag, den 5. Dez.
hat sich meine

Raubhaardachshündin

„Doito“ zwischen Rotfelden
und Wart auf der Jagd ver-
laufen, weißes Lederhalsband
mit vollständ. Namen u. Telef.-
Adresse. Da sich bis jetzt niemand
gemeldet hat, muß angenommen
werden, daß dem Hund etwas
passiert ist. Sollte dieser irgend-
wo zugehört sein, oder jemand
über den Verbleib des Hundes
Bescheid wissen, so bitte ich mich
durch Telefon 60 239 Stuttgart
oder Herrn Dingler z. Hirsch
Rotfelden, gegen Belohnung
zu benachrichtigen.

Albert Fuchs, Stuttgart
Paulinenstr. 37.

**Chellicher, aufgeweckter
Sunge**

der das Bäckerhandwerk
gründlich erlernen will, kann
sich sofort oder bis Ostern ein-
treten bei **Andreas Burk-
hardt, Bäckerei u. Kon-
ditorei, Schönbühl Kreis
Calw, Poststr. 61.**

Gottesdienst-Ordnung

Evangelische Kirche

Nagold, Sonntag, 4. Mo.: 10 Uhr
Pred. (Dr.), anshl. R.D., keine
Christenl., 4.30 Uhr Weihnachts-
feier der Kinderkirche, kein Abb.,
Gottesdienst Anm. d. g. zum Christ-
festabendmahl Montag 14-17 Uhr
L. b. Schriftst.

Feldhausen: 9 Uhr Christenleh-
gottesdienst, anshl. R.D.

Methodistenkirche
Sonntag, 22. Dez., 9.45 Uhr Predigt
(Böge), 10.30 Uhr Weihnachts-
feier der Sonntagsschule.

Katholische Kirche
Sonntag, 22. Dezember, 8.30 Uhr
Dienst Altensteig, 10 Uhr Nagold.

Karl Kläger

Wachmeister, z. St. im Felde

Maria Kläger

geb. Köch

Vermählte

Nagold

22. Dezember 1940

Würzburg

Als Vermählte grüßen

Erich Strähle

Unteroffizier und Flaggengführer

Fridl Strähle

geb. Dörr

Dettingen-Teck / Wundersbach, 4. Advent 1940

Kirchliche Trauung um 12 Uhr in Wundersbach

**Gesellschaftsspiele
Bilderbücher
Jugendschriften**

bei
G. W. Zaiser, Nagold

Wundersbach, 20. Dez. 1940



Dankfagung

Für die vielen Beweise herzlicher Liebe und
Teilnahme bei dem schmerzlichen Verluste
unserer lieben Tochter und Schwester

Lidia

sagen wir innigen Dank. Insbesondere danken
wir für die trostreichen Worte des Herrn
Pfarrers Schrempf, sowie für den lieben
Nachruf des Herrn Hauptlehrers Widl mit
Kranzniederlegung seitens der Schule, ferner
für die Kranzniederlegung der Altersgenossen,
sowie für die zahlreiche Leichenbegleitung von
hier und auswärts.

Im Namen der trauernden Hinterbliebenen:

Gustav Keng, Küfermeister mit Familie.

Die diesjährigen Neuerscheinungen

legen zur unverbindlichen Besichtigung
in meinem Laden auf

Bücherkataloge

werden an Interessenten gerne abgegeben

Buchhandlung G. W. Zaiser, Nagold

Weihnachts-Postkarten

-Kunstkarten, -Karten in Hüllen
Weihnachts- und Neujahrswünsche beisammen in großer Auswahl

G. W. Zaiser

Für Wiederverkäufer günstige Preise

Kolonialpolitik — heute

Notwendiger zusätzlicher Lebensraum der Volksgemeinschaft

Dr. J. H. Krumbach, Leiter der Hauptabteilung VI des Reichsministeriums für Ernährung und Landwirtschaft, schreibt in der „NSA“:

Mit dem Wort „Kolonien“ verbindet man vielfach Anschauungen, die einer Zeit und einem System völlig überholter Weltverteilung entstammen. Die Aufteilung der Räume der Welt, wie sie im Laufe der Jahrhunderte bis zum Weltkrieg und dann weiterhin durch das Diktat von Versailles geschah, hat sich als unhaltbar erwiesen. Die Verteilung der auf der Erde vorhandenen Raumerlöse nach Lage und Wert ging nach Maßstäben vor sich, die heute keine Geltung mehr haben. Das System, das eine solche Verteilung vornahm und auch für die Art bestimmend war, in der man die dem Staatsraum hinzugefügten Gebiete in Lebenserlöse verwandelte und ausbeutete, entspricht Anschauungen und Verhältnissen, die längst nicht mehr bestehen.

Wenn wir heute angetreten sind, um mit der Waffe in der Hand die sinnwidrige und rechtswidrige Verteilung der Lebensräume der Welt nach „Alleshaben“ und „Habenichtsein“ zu wenden, so müssen wir uns darüber klar sein, daß wir vor allem auch den Sinn des „Kolonialstrens“ wieder richtigstellen müssen. Denn eine gerechte Verteilung des Erdräumens kann nur auf Grund eines durch die Tat berechnigten Begriffes „Kolonie“ vor sich gehen. „Kolonie“ soll nicht mehr ein Raum zur Ausbeutung und Ausbeutung für wenige sein, kein Gebiet mehr zur Sicherung von Machtansprüchen — der Boden soll wieder seiner natürlichen Bestimmung dienen: durch seine Gesamtnutzung den Lebensstandard der Gesamtheit eines Volkes sicherzustellen.

Wir verstehen heute unter „Kolonien“ über den völkisch bestmöglichen Staatsraum hinausgehenden zusätzlichen Lebensraum, der notwendig ist, um die Zahl und Tätigkeit der Menschen eines Volkes in ein ihrem Lebensstandard entsprechendes, auskömmliches Verhältnis zum Raum zu setzen. Die Größe dieses zusätzlichen Lebensraumes wird bestimmt von der Lage und der Güte dieses Gebietes sowie den berechtigten Bedürfnissen des Volkes, dem es gehört.

Kolonien sind Lebensraum. Kolonialpolitik ist die zielstrebige Arbeit, einem Volke den notwendigen Ergänzungsraum zu schaffen, diesen Lebensraum in bestmöglicher Weise als Ergänzung des ursprünglichen Raumes nutzbar zu machen und zu sichern. Der Begriff einer „Kolonisation“ nach englischem Muster beispielsweise ist durch die Zeit, durch die Tatsache: mehr Menschen und weniger Raum, endgültig erledigt. Kolonialpolitik bedeutet heute eine bewußte Abkehr von der früheren Auslegung, heißt ein Abgehen von einer Tätigkeit, mit der man die reine Ausbeutung der Räume ohne jede Anwendung von Arbeit, Tätigkeit oder Wert, kurz ohne Gegenleistung, bezifferte und auch heute vielfach noch bezeichnet.

Wir kämpfen heute um eine neue Epoche kolonialer Politik: für eine sinn- und planvolle Verteilung und Entwicklung der natürlichen Lebensräume auf dieser Welt.

Raum und Volkszahl müssen in einem solchen Verhältnis zueinander stehen, daß das Leben jedes einzelnen gesichert ist. Größe und Güte des Raumes müssen der Zahl und der Art der Menschen, die in ihm leben, entsprechen. Dieses Verhältnis von Mensch und Raum nach Wert und Güte haben bedingt:

1. die soziale und wirtschaftliche Stellung der Völker;
2. ihre politische und militärische Macht, die Art und Beschaffenheit ihres Staatswesens und
3. die kulturelle und zivilisatorische Höhe eines Volkes, die wiederum ganz wesentlich vom sozialen Lebensstandard und der staatlichen Macht beeinflußt wird.

Diese wichtigen Auswirkungen werden allein dadurch bestimmt, wie beschaffen der Raum ist, in dem die Menschen leben, wie beschaffen die Menschen sind, die den Raum bewirtschaften, und wie groß die Zahl der Menschen ist im Verhältnis zur Menge der Lebensgüter, die der Raum ihnen bietet. Man hat mit Recht festgestellt: Entweder richten sich die Menschen nach dem Raum, der ihnen zur Verfügung steht — oder sie richten den Raum nach ihren Bedürfnissen aus. Hieraus ergibt sich, daß nur schwache und machtlose Völker in der Knechtschaft einer Raummenge ausbarren und sogar ihre Bevölkerungszahl gemäß dieser Beengtheit beschneiden. Starke Völker werden immer den Raum finden, der notwendig ist, die Zahl ihrer Menschen so leben zu lassen, wie es ihnen zukommt, wie es eben die Höhe ihres Lebensstandards bestimmt. Der Führer sagt zu Deutschland: **Raum und Volk!**

Mit einer geistlosen Aufteilung der Welt in Befehlende und Habenichtse wird dieses Problem aber genau so wenig gelöst oder abgetan, wie man auch die inneren sozialen Probleme der Völker nicht einfach durch mehr oder weniger wichtige Phrasen zu erledigen vermag! Im Laufe der Jahrtausende erfolgte die Durchsetzung der Lebensansprüche der Völker durch die von ihnen ausgehende Gewalt.

Im Laufe der geschichtlichen Entwicklung, von den Anfängen der Menschheit bis heute, hat sich das Verhältnis von Mensch und Raum in seinem Grundbestand nicht geändert. Die züchtende Kommode strebt mit Gewalt nach neuen Weidplätzen. Wandernde Stämme brachten neuen Boden an Stelle des unruhig gewordenen mit Macht in ihre Gewalt. Völker waren gezwungen, durch Auswanderung aus dem Raum oder Krieg mangelnde Lebensgrundlagen auszugleichen. Andere Nationen haben mit Hilfe ihres Könnens, ihrer Industrie, ihrer Technik und Wissenschaft — wie beispielgebend Deutschland im 19. Jahrhundert oder heute durch seinen Vierjahresplan — mangelnde Raumerlöse ersetzt.

Die Normen, die das Verhältnis von Mensch und Raum im Verlauf der Geschichte geschaffen hat, wurden völlig umgeworfen, als nach dem Zerfall der Entdeckungen die neuen Weltteile einem völlig sinnwidrigen System der Aufteilung und Ausbeutung anheimfielen. Die bis dahin nicht gekannte Menge des Raumes war die Ursache für eine tatsächliche und geistige Entfremdung von dem natürlichen Verhältnis der Völker zu ihrem Lebensraum. Man schaltete und waltete willkürlich an einem Lebensraum an Raum, dessen Ausbeutung nur einigen wenigen Herrschenden zugute kam und damit auf ihr machtmächtiges und völkisches Streben einen Einfluß ausübte, der sie nicht in die Lage versetzte, in der Zeit, als durch das gewaltige Ansteigen der Menschen der Raum knapp wurde, zur alten Ordnung zurückzukehren.

Einere gesunden und gerechten Verteilung der gewaltigen Flächen fand das machtmächtige und politische Verhalten entgegen. Man mußte den Weg der technischen und der industriellen Ausbeutung gehen. Die Raumbesitzer aber behielten ihre Länder, um sie nunmehr zunächst als Abgabegbiet und dann als Rohstofflieferant zu verwerten. So kam neben der starken Bevölkerungszunahme eine gewaltige Ausweitung der Bedürfnisse. Diese wirkte sich in einer sehr weitgehenden Ausbreitung des Wirtschaftens auf bis dahin nicht knapp gewesene Rohstoffe aus, und so führte auch der industrielle Ausweg wieder auf den Raum zurück.

Mit den Entwicklungen des 19. Jahrhunderts, das die Zahl der Bevölkerung weit über die Grenzen des bisher zum Leben ausreichenden, staatlich begrenzten Lebensraumes hinauswachsen ließ, bekam der „Kolonialstreben“ eine völlig veränderte Bedeu-

Amerikanische Geisterflotte soll England helfen

Aus Washington wird gemeldet, daß England beabsichtigt, die sogenannten „Geisterflotte“ zu erwerben. Sie besteht aus 24 Versenkungsobjekten aus der Handelsmarine, die zum Teil seit Jahrzehnten wegen Unrentabilität außer Dienst gestellt sind. Ein Teil der „Geisterflotte“ vor Anker. Von links: „Monticello“, „Mount Vernon“, ein Dampfer, der schon im Weltkrieg torpediert wurde und nur mit Mühe in einen Hafen geschleppt werden konnte, „Amerika“ und „George Washington“, der im Jahre 1908 in Stettin (Associated Press, Zander-M.N.)



FA-Eisenburg-Weltbild (M)

Harter Dienst auf der deutschen Unterseeboot-Jagdflottille
Oben: Mit hereinbrechender Dämmerung wird der Scheinwerfer befestigt. Vom hohen Stand sicherer der Ausguck mit scharfen Nachgläsern weit voraus und nach beiden Seiten. Unten: Auf dem Signalstand eines Unterseebootjägers, Winkspruch K. an R. (Kommandant an Kommandant). Hand in Hand arbeitet der alte Weltkriegsteilnehmer mit seinen jungen Kameraden.

tung. Vom Sinne des Ueberflusses wandelte er sich zum Sinne des Lebensnotwendigen Ergänzungsraumes, der für das Volk zu klein gewordenen heimatischen Raumkraft. Waren bis zu dieser Zeit der Besitz und die Beherrschung der im wesentlichen freien Räume der Welt zweiter Ordnung gewesen, so änderte sich das Grundlegend. Diese Umänderung wurde zunächst nicht anerkannt und ihre Auswirkung nicht durch sofortige zureichende Raumerweiterung und eine neue Raumordnung ausgeglichen.

Da das Verhältnis des Menschen zu seinem Lebensraum in erster Linie seine soziale und wirtschaftliche Stellung bestimmt, so kam mit der eintretenden Raumerknappung ganz folgerichtig, nicht etwa nur infolge der Industrialisierung, die soziale Frage in den Vordergrund. Diese Sozialfrage ergab sich aus dem zu klein werdenden Raum und die dadurch bedingte Wirkung auf die Lebenshaltung. Die zutage tretenden Forderungen, wie die Abwanderung der Menschen von der Landwirtschaft in die Industrie, vom Lande in die Stadt, die neuen Lebensbedingungen von Stadt und Fabrik, sind erst Folgererscheinungen der aus dem Gleichgewicht gedachten natürlichen Zuordnung des Menschen zu seinem Raum.

Die Sozialfrage ist im Grunde nichts anderes als die Sicherstellung des dem Volke eigentümlichen Lebensstandards, und zwar für die Allgemeinheit. Und diese Sicherstellung läßt sich grundlegend nur erreichen bei einem nicht gestörten Verhältnis von Mensch zu Raum. Man kann keine Raumverteilung aufrecht erhalten, die einem längst überholten Raum- und Bevölkerungsstand entspricht, die aber nicht der Steigerung der Menschenzahl und ihrer Leistungen gerecht wird. Das ist ein Unsinn und für eine gesunde Nation untragbar. Neuerungen auf jedem Gebiet,

wie das 19. und 20. Jahrhundert sie brachten, bedingen auch eine Neuregelung des Verhältnisses Mensch und Raum. Alle Zustände sozialer, wirtschaftlicher, politischer und kulturell zivilisatorischer Art erfordern dann zwangsmäßig eine Veränderung, wenn Erschütterungen in der natürlichen Zuordnung einer entsprechenden Kräfteleistung der Menschen zur Größe und Güte ihres Raumes eintritt. Es ist unsinnig, soziale und politische Verhältnisse aufrechterhalten zu wollen, die einer Zeit entsprechen, in der ein Volk allein durch Ackerbau und Viehzucht seinen Lebensstandard aufrechterhält.

Die Verhältnisse einer Zeit, in der die größten Städte nicht über 50 000 Einwohner hinausgingen, kann man nicht übertragen auf eine Epoche, in der plötzlich der vorher ausreichende Boden durch Ackerbau und Viehzucht die Bevölkerung nicht mehr hinreichend tragen kann und sich in den Städten Millionen vor Menschen neben- und übereinander ansammeln. Wenn auch die Grundverhältnisse immer dieselben bleiben, sie müssen sich der Entwicklung anpassen, um die Entwicklungserscheinungen zu meistern.

Man muß umlernen auf die Erfordernisse der neuen Zeit. Diese hat ihre Größe nicht zuletzt daher, daß sie von Männern gestaltet wird, die diese Erfordernisse klar erkennen und die an die Stelle überholter Begriffe und Zustände wie Imperialismus und Kapitalismus, eine neue Raumordnung und damit eine neue Sozialordnung setzen. Kolonien sind heute nicht mehr kapitalistische und imperialistische Domänen, sondern der notwendige zusätzliche Lebensraum einer ihren Qualitäten entsprechenden und ihrem Lebensstandard nach lebenden Volksgemeinschaft.

Polen in der Emigration

Triviales Spiel mit dem Schicksal des eigenen Volkes

NSA Die bis auf Widerruf zurzeit in der Bukowinemetropole residierende polnische Emigration jagt im Augenblick wieder mit Katastrophenphantasie im Auftrag Duff Coopers Greuelwehen über die Antennen des Londoner Senders. Der polnische „Kulturstrateg“ Sikorski hat ein williges Faktotum unter seinen Lebenshütern ausfindig gemacht und läßt nun mit wohlwollender Genehmigung des Lügen-Champions Churchill erschütternde Phantasien in die Welt posaunen.

Die eigenen Landvolksleute unter dem „Kajzisch“ werden dabei mit besonderer Freundschaft bedacht. So orakelte der polnische Lügenfresser Churchill vor einigen Tagen ungefähr folgende humanen Leitfäden der polnischen Emigration ins Mikrofon: Ihr müßt es schon verstehen, ihr Herren da draußen unter der Kajzante wenn wir es mit allen Mitteln verhindern, daß ihr Lebensmittel, z. B. aus U.S.A., erhaltet. Denn damit würden wir ja nur die Naziaggressoren stark machen. Also seid so gut und richtet euch darauf ein, den Leibriemen etwas enger schnallen zu müssen. Es ist so für uns, für die Freiheit, die Zivilisation, für die wir an der Seite von old England kämpfen.

Mit unbelehrbarer Stupidität vertritt auch heute noch die Kreme des polnischen Emigrantentums das Illusionsprogramm eines slawischen Staatenblocs „von der Dnjepr bis zum Schwarzen Meer und zur Arktis“ im Schatten der Trümmer Londons, trotz der Katastrophe des 18-Tage-Feldzuges und trotz des Flusses der emigrierten polnischen Hahnenkämpfer in Frankreich und Rumänien. Dabei ist es durchaus nicht so, daß diese politischen Schmelzintelligenzen sich nun mit Würde und Anstand für ihre wirtschaftsferne Propaganda einsetzen. Nein, auch hier gebärdet man sich echt polnisch, indem man den Nachhabern von gestern und gefallenen Größen von heute den Prozeß macht und sich selbst in billigem Triumph über die Zerstörer des Missabulischen Erbes die Gloriole des erfolgreichen, aber bisher verkannten polnischen Genies ums Haupt windet.

Als die lächerlichen Epigonen Billubstis noch ihrem jämmerlichen Flaso der 18 Tage nichts Eiligeres zu tun hatten, als in Rumänien Zuflucht zu suchen, ging Sikorski daran, seine ehemaligen innerpolitischen Gegner zu ähnen. Dem letzten legalen Ministerpräsidenten Polens, General Sikorski, und dem letzten Senatsmarschall Niedziński verwehrte man den Eintritt in die bald nach Kriegsende in Frankreich gebildete Söldnertruppe und stellte den General Domb-Biernacki sowie den Kommandeur der polnischen Luftwaffe, General Kaspi, vor ein Gericht.

Bed, Raby-Smigly und Kojicki waren Abtrünnige und auf Sikorskis Gehel zu Verrätern an der polnischen Sache gestempelt. Das lägliche Ende dieser nach Rumänien geflüchteten polnischen Hahnenkämpfer ist bekannt. Kojicki, seines Zeichens ehemaliger Staatspräsident von Polen, legitimierte sich in Vertretung seiner polnischen Herkunft beim Uebertritt in die Schweiz als Schweizer Bürger, nachdem er sich bereits vorher mit dem Sandlakenstrategen Raby-Smigly entzweit hatte. Der rumänische Marschall selbst versuchte zunächst in einem Luzernbad Rumänien ein ruhiges und unbedrücktes Dasein zu führen, bis sich jedoch der rumänische Regionalhaupt eines besseren besann und sowohl ihn wie den inzwischen zum geschäftstüchtigen Judenfabrikanten gewordenen Bed hinter Schloß und Riegel setzte, wo sie nunmehr Zeit haben, über ihr „staatsmännisches Wert“ nachzudenken.

Die inzwischen auch in Frankreich zu Bruch gegangene polnische Emigrantenherrlichkeit wurde durch die Tätigkeit einiger journalistischer und propagandistischer Disidenten gekennzeichnet. Als sogenanntes Regierungsorgan wurde die durch ihre Greuelpropaganda hinlänglich berühmte „Polnische Stimme“ (Glos Polski) gehalten. Neben einer Presskorrespondenz „Decade Polonaise“ wurde dann ein „Bulletin Polonais“ als Reklameschlager für die polnische Sache herausgegeben. Die Tätigkeit des mehr auf gesellschaftlicher Basis stehenden Klubs „Amis des Polones“ war ebenso auf die unverblümte Werbung für die emigrierten polnischen Belange eingestellt, wie die im „Centre d'Etudes Polonaises“ und in der Polnischen Bibliothek in Frankreich



Sprache abgeholten Vorlesungen und Vortragsreihen. Man sieht, ein Aufgebot von getrandeten Politikern, Literaten und Journalisten, die nach dem französischen Desastre wie vom Boden verweht den französischen Boden entlasteten, um zum größten Teil bei den plutokratischen Insulanern Schutz und weitere Hilfe zu finden. Sikorski und seine desperate Umgebung finden verblüffend schnell den Weg über den Kanal, als die Sache in Frankreich zu windig wurde.

Die britischen Plutokraten ihrerseits vergaßen ihre so oft zur Schau getragene hoffärtige Verachtung gegenüber dem polnischen Partisanen und nahmen Herrn Sikorski mit offenen Armen auf. Denn schließlich brachte er ja seine Soldatentruppe als billiges Kanonenfutter für die britischen Interessen mit. Man ließ sich sogar zu offenen Demonstrationen der Sympathie für die Seeboten des toten Alliierten herab, indem der bibelstrenge Halifax neben dem Herzog von Kent bei der Einweihung des polnischen Hauses in London im vergangenen Sommer dem weidwollen Akt mit salbungsvollen Worten die letzte Krönung gab. Selbstverständlich wurde nun auch der polnische Propagandaapparat in London konzentriert und dem Patronat Lügen-Gurhill anvertraut. Wenn bisher schon die polnische Propagandamaße ein getreues Abbild der englischen Massenselbstverleumdung war, so wurde nunmehr erst recht die britische Diktatur offenkundig. Sikorski macht nach W. C. S. Manier in blutigem Optimismus mit brutalem Unterton, selbstverständlich ohne Rücksicht auf das Wohl und Wehe seiner von ihm und seinen Trabanten im Stich gelassenen Landsleute.

Natürlich läuft auch der Lügentummel der polnischen Emigranten, soweit das die Verhältnisse im bombardierten London noch erlauben, auf vollen Touren. Selbstverständlich leistet der Londoner Rundfunk dieser Kreuzpropaganda entsprechenden Beistand. Fast täglich werden neue Lügen über Deutschland und das Generalgouvernement fabriziert. Man gefällt sich in Drohungen und Großsprecherien, Lügen und üblen Sensationen. Daß man dabei nur Mittel zum Zweck im englischen Fallschirm ist, ist den polnischen Abenteurern noch nicht aufgegangen. Nichts fernerjenseit wohl deutlicher die Einstellung der britischen Plutokraten in Polen als die klassische Antwort, die Duff Cooper gab, als er auf seiner letzten mißglückten Amerikatournee gefragt wurde, warum denn England nicht schon zu Kriegsbeginn Polen wirksam unterstützt habe. Der famose Amateurpropagandist gab zur Antwort:

„Lange bevor der Krieg ausbrach, erwartete niemand in Frankreich oder England, daß Polen länger als ein paar Wochen oder Monaten aushalte, und das Beste, was die Alliierten tun konnten, war — wie im Weltkrieg —, dem schwächeren Verbündeten das Versprechen zu geben, daß er nach Friedensschluß seine Unabhängigkeit und ein nicht vermindertes Territorium erhalte...“

Wir glauben, daß der schwächere Verbündete noch lange auf die Erfüllung dieses typisch englischen Versprechens warten dürfte. Die Erfüllung des von den Briten stupplos herausgeschworenen Emigrantenschicksals wird auch diesem Alliierten Londons nicht erspart bleiben.

Dr. W. Cunnerts.

Indiens Frauensführerin im Gefängnis

Sarajini Nagt England an

Aus Delhi kommt die Nachricht, daß die Engländer auch die Führerin der indischen Frauen, Sarajini Kalbu, in ein Gefängnis eingekerkert haben.

... und so liegt die englische Regierung und alle, die sich mit ihr gegen Indien verbünden haben, an, unser Volk niederzutreten und zu mißhandeln und zu alldem noch zu verhöhnern, indem sie die Welt mit der Behauptung von der „demokratischen Selbstverwaltung“ Indiens täuscht! Eine kleine, schmale Frau mit einem ebenso schmalen, intelligenten Gesicht und einer klugen Stirn schweberte in leidenschaftlicher Erregung diese Worte in den Saal, in dem sich am 23. Juli 1931 die Frauen aller Nationen versammelten. Als Sarajini Kalbu, die erste Frau Indiens, an das Rednerpult trat, erhoben sich ihr und ihrem gequälten Volke zu Ehren die Frauen von ihren Plätzen. Nur die vier Engländerinnen zettelten schlauig den Saal, in dem Britanniens Schande gekehrt wurde. Und als sie ihre Rede schloß, schüttelten ihr die Frauen Deutschlands, Frankreichs, Ita-



(Presse-Heilmann, Jander-W.-A.)

Wieder Britenbomben auf deutsche Antikardentmäler

Wie der O.N.Z.-Bericht vom 16. Dezember meldete, wurde die etwa 700 Jahre alte kulturhistorisch wertvolle Kirche auf dem Kadewig in Herford in Westfalen durch britische Fliegerbomben schwer beschädigt.

liens, Amerikas und viele andere Frauen der Völker diesseits und jenseits des Ozeans ergriffen und erschütterte die Hand.

Genau so heiligden Sarajini Kalbu auch die Menschen vor zwei Jahren in U.S.A. und ihrem Vaterland Indien, als sie auf einer Vortragsreise den Bürgern der Staaten die furchtbare Wahrheit über die englische Willkürherrschaft in Indien berichtete. Es war Englands Wille, daß sie nicht lebend nach Neuwelt kommen sollte. Am zweiten Tage der Ueberfahrt brach sie auf ihrem Platz im Speisecabine des Dampfers ohnmächtig zusammen. Der Koffer, den sie trug, enthielt G.I.T., mit dem der Secret Service die gefährdete Anführerin und Kämpferin für die indische Freiheit aus dem Wege räumen wollte, wie er zehn Jahre später ägyptische Politiker aus dem Wege räumte. Doch ihre ungewöhnlich kräftige Natur blieb Sieger über den Tod, den Britannien ihr nachgeschickt hatte. Ein französischer Privatdetektiv begleitete die apere Frau fortan auf ihren Reisen, die niemals Erholungs- oder gar Vergnügungsreisen, sondern immer nur Etappen in ihrem Kampf gegen England waren.

Als zum Frühjahr 1919 hielt sich Sarajini Kalbu dem politischen Kampffeld fern. Sie, die „indische Nachtigall“, ergab sich der spirituellen Dichtung, suchte die Gesellschaft von Rabindranath Tagore, errang große literarische Erfolge und heiratete zum Entsetzen der hohen Kaste einen jungen indischen Militärrang aus der niedrigsten Kaste. Man zog sich von ihr zurück, man mißte sie. Sarajini aber lebte zehn Jahre glücklich und zufrieden mit ihrem Mann und den vier Kindern, von denen eines heute Professor an einer indischen Universität ist. Dann kam der Bluttag von Amritsar. Er führte die entscheidende Wende in dem Leben der Dichterin herbei. Empört über die Brutalität der englischen Truppen, wandte sie nun ihr Interesse der Freiheitsbewegung zu. Sie besuchte Versammlungen, lernte den inzwischen verstorbenen Freiheitskämpfer Gopal kennen und ließ sich von ihm überreden, ihr Talent und ihre Nebenergabe in den Dienst der Nationalisten zu stellen. Sie gründete die indische Frauenbewegung. Sie forderte Recht und Arbeit für die indische Frau. Sie eiferte gegen die verräterischen Maharadschas, die Basollen Englands. Sie wurde Präsidentin des Indischen Nationalkongresses von 1925 und legte den Grundstein zur indischen Freiwilligenarmee.

„Es ist unmöglich, diese Frau in Gewahrsam zu nehmen“, schrieb der Vizelkönig an den englischen Minister für Indien, „sie würde wie eine Brandbombe wirken, die in ein morsches Haus geschleudert wird...“ „Sehr wohl!“ erwidert spöttisch Sarajini.

Wesen und Auftrag des Sanitätsdienstes

Von Oberstabsarzt Dr. Sordermann

Es ist der 3. Mai 1940; vor dem Nordhang des in die deutsche Heldengeschichte eingegangenen Dites Karol liegen drei Zeehöcker und ein Kreuzer der Engländer, am Ufer selbst hält eine einjame Flakstellung deutsche Küstenwache; hinter dem Hügel hat ein Gebirgsjäger-Bataillon seinen Gefechtsstand und seinen Truppen-Verbandspitz. Schwer liegt seit Tagen das Feuer der englischen Seestreitkräfte auf den deutschen Linien; so hat der Sanitäts-Feldwebel — zumal nach Ausfall von drei Sanitäts-Dienstgraden — alle Hände voll zu tun, um dem Truppenarzt beim Bergen und Verbinden der Verwundeten zu helfen. Gerade ist er beim Bataillons-Gefechtsstand angelangt zum wohlverdienten Mittagssnack, da trifft ein Melder vom Ufer herauf leuchtend ein: der Engländer habe einen Volkstreff in die Flakstellung geschickt, durch den der Geschützstand schwer verwundet sei. „Ruh sehen“, springt der Sanitäts-Feldwebel empor, er schießt den halb abgeessenen Teller von sich, schnallt um, reißt sich Verbandmaterial ein und geht mit dem Melder los. „Ja mei“, sagt dieser und kratzt sich hinter dem Ohr, „schwer hinkommen tut man halt, von drei Seiten sieht der Engländer den Hang ein, und über den Hang muß man, wenn man zu dem Geschützstand will.“

Eine böse Sache, denkt sich der Sanitäts-Feldwebel, aber er denkt auch an den schwerverwundeten Kameraden und halbblau murmelt er vor sich hin: „Durchkommen muß ich und wenn sie noch so viel schießen, die Engländer!“ So eilen sie in noch geschütztem Gelände dahin, bis zu einer kleinen Bretterbude, von der aus der Hang und der Eingang des Kombi-Kanals mit den feindlichen Schiffen zu erblicken ist. Der Sanitäts-Feldwebel weist durch die Jalousie: „Die schießen jede Maus ab, die den Hang herunter will!“ Unhöflich gehen seine Augen über das Teufelsgebäude: ja, es ist schon so: dort die feuerbereiten Köpfe aus vier Feindgeschützen und hier der Kaleschjong und drunter der Kamerad, der auf mich wartet!

Aber da glimmt es jäh auf in den Augen des Mannes, ein verwegenes Lachen gleißelt über das wetterbraune Gesicht, er löst seinen Begleiter durch in die Rippen: „Mensch, da ist ja schon, was wir brauchen!“ Und er zieht aus dem Schuppen einen niedrigen Kobelstutzen, wirft sich mit kräftigem Anlauf schußlings darauf und laßt wie ein Pfeil über den schneeigen Abhang hinab zu dem Verwundeten. Die Engländer, nicht faul, schießen, schießen auf den einzelnen Mann aus vielen Rohren, aber sie treffen nur noch den Hang — der Sanitäts-Feldwebel ist ja schon

in der Flakstellung und verbindet gerade dem Schwerverwundeten, den er dann in später Stunde auch noch zu bergen vermag.

Am 7. Mai muß eine Stellung der Gebirgsjäger rückwärts verlegt werden, weil vom Strand eines Fjords in die dahinter gelegene Höhe der Feind — durch Verstärkung übermächtig geworden — schießt auf alles, was sich bewegt. Aber noch liegen Verwundete im Borsch, die geborgen werden sollen; es muß sein, Treue um Treue.

Zu Bieren sind sie, die das schwere Werk zu vollbringen haben; ein Unterarzt und drei Krankenträger. Zunächst bietet das Gelände noch einige Deckung; langsam kommen sie voran, brechen oft die über die Knie in den weichen nassen Schnee, rutschen auf glattem Eis, doch was sie auch finden an deutschen Kameraden — sie sind indischer Hilfe entzückt. Aber drunter am Wasser selbst sieht der Unterarzt noch Leute liegen, — und wenn es nur einer wäre, dem man helfen könnte“, so ermunterte er seine Begleiter.

Anten am Wasser lauert der Feind in nächster Nähe; er schießt auf alles, was sich nur rührt — so meldet der letzte Posten, der in einer kleinen Felschütte Deckung gefunden hat.

Kaltlos blicken sich die Biere an; wenn sie noch weiter vor wälen, bleibt ihnen nur die Fahrstraße am Ufer entlang übrig, auf der sie ein willkommenes Ziel dem nahen Feinde sein werden. Der Unterarzt wirft den Kopf in den Nacken, er lacht im Haus herum, reißt ein Bettlaken heraus, aus einem roten Unterrock wird ein rotes Kreuz ausgeschnitten, mit groben Stichen auf das weiße Tuch genäht und das Kunstwerk an einer Angelrute befestigt. „So wird's gemacht“, meint er zu seinen Rännern, und um zu sehen, ob der Feind das rote Kreuz achtet, tritt er allein in die Straße, die rasch gefertigte Flagge schwingend. Wirklich — der Feind bleibt ruhig!

So schreiten die Biere aufrecht vor den Läusen der Feinde die Straße entlang, langsam das felsüberfüllte Ufer nach verwundeten Kameraden absuchend. Schon überfällt sie Enttäuschung; auch hier nur Tote! Aber — bewegt da nicht einer von ihnen den Kopf? Sie schießen hin, sie sprechen ihn an, da schlägt der Jäger seine Augen auf und dann die stöhnenden Worte: „Hält pimmert gedacht, daß ihr noch kommt!“

Die Biere haben alle Mühsal und Gefahr vergessen; rasch ist der Verwundete verbanden und nun tragen sie die lösbare Last aufricht über die Straße, über die sie hergekommen — vorbei an den lauernden Linsen des Feindes.

Wenn der Sanitätsdienst vor die Öffentlichkeit tritt, so tut er es mit dem Bewußtsein, daß er damit nicht sich selber meinet, sondern all die deutschen Mütter und Väter, all die deutschen

„das morsche Hans ist das Gebäude der britischen Welt Herrschaft, das wir Tader erschütterer wollen!“ Als die Partei die Kämpferin zu Verhandlungen nach Südafrika schickte, wo damals General Herzog Ministerpräsident war, trat ihr General Smuts entgegen. Er unterlegte ihr in seiner Eigenschaft als Innenminister das Werben für ein freies Indien. Er — üste sich jedoch von der mutigen Frau sagen lassen, daß er die Freiheit des Buranlandes an Britannien verraten habe. Am nächsten Tage verließ sie Pretoria.

Schon lagte vor Ausbruch des europäischen Krieges stand sie neben anderen überragenden Persönlichkeiten an der Spitze der Freiheitsbewegung, ihre Erfolge waren ein Werk ihres Humors, ihrer Leidenschaft, ihrer Selbstlosigkeit und Schlagfertigkeit, Eigenschaften, mit denen sie ihre Freunde bezauberte und ihre englischen Feinde zu einer nie ganz verheilenden Wunde zwang. Nun hat England auch sie, die Siebenundsechzigjährige, in den Kerker geschleppt.

Die Drahtzieher im Hintergrund

Judentum und Freimaurerei in England

Historisch gesehen, begann das Judentum in England im Laufe von drei Perioden eine besondere Rolle zu spielen; zunächst zur Zeit der Einwanderung über Spanien-Frankreich im frühen Mittelalter. Um 1200 macht sich bereits eine starke Verjudung der englischen Städte bemerkbar. 1250 wird sogar ein Gesetz zur Kennzeichnung der Juden erlassen. 1290 wird der Einfluß des Judentums so stark, daß die englische Regierung ein *Assize of Jews* gegen alle in England ansässigen Juden erlassen muß. Damit findet die erste jüdische Ausbreitung in England ein vorläufiges Ende. 16000 Juden wandern aus 17 englischen Städten aus.

Ab 1688 beginnt für die Juden eine neue Zeit. Mit der „Glorious Revolution“ Cromwells bricht sich der Puritanismus Bahn, dessen Gedankengut fast im Alten Testament verankert ist. Er fordert erstmals die Milderung der Juden nach England, und dann die Befreiung der Juden zum christlichen Glauben.

Vor allem diese Förderung der Judenbefreiung öffnete den Juden den Eingang zu alten englischen Welsfamilien. Bereits 1841 werden die ersten Juden in England gebildet. Die Verjudung ist in kaum 100 Jahren in geradezu erschreckendem Maße vorangeschritten. Nach einer interessanten Aufstellung eines gut unterrichteten Schweizer Journalisten ist jeder fünfte Engländer aus adeligem Geschlecht ein Jude. Von 800 englischen Welssträgern sind 40-50 Volljuden, 50 Halbjuden und 50 mit Jüdinnen verheiratet.

Besonders nach dem Weltkrieg hat das Judentum im ganzen britischen Imperium die wichtigsten Industrien und Konzerne besetzt. So ist Alfred Mond — Lord Weald — Besitzer der Ontario-Minen in Kanada, die zu 90 Prozent der Nickelproduktion der Erde umfassen. Desgleichen ist er Besitzer der Walker Anthrazitgruben. Marcus Samuel — Lord Bearhead — ist Präsident der englischen Oelfirma Shell, die zu 40 Prozent des Weltölkonzerns liefert. Der Warenhauskonzern Woolworth, desgleichen viele Bankhausunternehmen, gehören ebenfalls dem Hause Rothschild. Im Besitz des Sir G. R. Allen & Co. unter seiner direkten oder indirekten Kontrolle befinden sich die meisten Gold- und Diamantensfelder der Welt. Der Oelfeldkonzern untersteht dem Juden Werner Beit. Sir D. Harris kontrolliert die Firma Beers Consolidated Mines Ltd. Die gesamte englische Textilindustrie wird von dem Juden Baron Hirsch kontrolliert. Die australische Wollproduktion ist zum größten Teil vom Kapital der Juden Sir E. L. Samuel und Sir L. Richardson abhängig und untersteht ihrer direkten Kontrolle. Der Jude Sesson, der den Opiumhandel in China organisierte, war stets ein gern gesehener Gast im britischen Ministerium.

Auch das ganze Bank- und Kreditwesen des britischen Imperiums steht in jüdischer Hand. Es seien nur die wichtigsten Börsen- und Finanzjuden genannt: Swanston, die Rothschilds, Sir L. Cohen, Sir L. Franklin, Sir M. H. Goschen. Handel und Gewerbe in England sind vom jüdischen Kapital abhängig oder unterstehen einer direkten jüdischen Kontrolle. So sind z. B. die Lyons Tea Rooms, die über ganz England verstreut sind, eine jüdische Einrichtung und geben auf das englische Unterhausmitglied jüdischer Herkunft Lyon zurück. Ein ähnlicher jüdischer Konzern, der fast in jeder englischen Stadt vorhanden ist, ist das Geschäftshaus Barton.

Frauen und Kinder, die einen von ihnen geliebten Menschen an Feinde sehen haben.

Und wenn zwei Erlebnisberichte aus dem Sanitätseinheit der Kämpfe um Karol gegeben wurden, so geschah dies, um darzutun, wie ernst es dem Sanitätsdienst um die Sache all dieser Mütter und Väter, Frauen und Kinder der Heimat ist. In voller Nacht steht gleich einem himmelstrebenden Berge die Verantwortung vor ihm! Die Sorge um Leben und Gesundheit von Millionen deutscher Soldaten. Keiner kann und wird sich diesem Rufe, dieser Bindung entziehen, sie waren aber Leitbild und Richtschnur seines Handelns all die Jahre des Friedens, in denen auf des Führers Geheiß das Sanitätswesen entsprechend der wachsenden Größe des Heeres aufgebaut wurde. Sie sind es in noch vertieftem Sinne geworden seit dem Tage, da es blutiger Ernst geworden und unser Sein und Schicksal auf die Waagschale des Gerichts gelegt ist.

„Feiger Arzt — schlechter Arzt!“ Gilt dieser Satz schon voll und ganz für den Raum des bürgerlichen Daseins, so erst recht für den Sanitätsoffizier und seine treuen Gefolgsleute.

Wesen und Auftrag zwingen ihn ohne besonderen Befehl hinaus aus der Deckung zum im Niemandsland liegenden Kameraden; sie sind für ihn das emporeizende „Sprungauf — mach, mach!“ — aber nicht Schulter an Schulter mit tausend anderen, die Waffe in der Faust; allein auf sich gestellt, selbst unter dem Zugriff des Todes feuchend, troht er ihm und entzieht ihm — so es das Schicksal will — das edle Bild, das ihm bereits verlassen schien.

Bitter ist auch für sie der eigene Tod, aber bitterer noch das Wissen darum, daß sie nicht alle wiederzubringen vermögen.

Selbstsam jedoch wandelt sich Wesen und Szene, wenn das fähige Wagnis der Vergung vom Schlachtfeld gelungen ist. War es eben noch wildes Ringen und Reußen, um die lösbare Last dem Feinde und dem Tode abzumachen, so öffnen sich jetzt die Pforten zu stilleren Bezirken, in denen das Geheimnis der heilenden Kräfte waltet.

Gewiß, auch hier stehen die gleichen Menschen im Dienste, beherrscht von der gleichen Leidenschaft des Willens zu helfen; auch hier schlägt das gleiche Herz in der großen Liebe zu denen, die der Krieg geschlagen. Denn nun zeigt der Helfer, daß er zugleich ein Heiler ist, daß ihm neben dem Wagnis die Kunst des behutsamen Handelns, das Wissen um die Gesetze geheimnisvoller Natur zu eigen sind! Nun vollendet er, was er fähig begonnen. Was Menschengeist erforscht und erunden, stellt er bereit; nichts ist ihm zu viel an Mühe und Sorge, dem Kameraden zu helfen, ihn dem Leben wiederzugeben.



Eine große Anzahl getaufter Juden befindet sich in der anglikanischen Kirche unter der hohen Geistlichkeit. Auch die Universitäten, überhaupt das Schulwesen, sind von Juden nicht frei geblieben. Der Jude David Lewis ist Präsident der Universität Oxford; der Jude A. Keon ist Präsident des Queen College in Cambridge. Das Corpus Christi College hat den Juden Max Beloff zum Schachmeister.

Doch die britische Presse ein Instrument des Weltjudentums ist, wissen wir seit langem. Leo-Lawson ist Besitzer der großen englischen Tageszeitung Daily Telegraph. Der außenpolitische Redakteur dieser Zeitung ist der Jude Gerotzwohl, sein Hilfsredakteur der Jude Pulvermacher. Daily Express steht unter der Kontrolle und dem Einfluß des Juden Blumenfeld. Der außenpolitische Redakteur ist der Jude Greenwall. News Chronicle stand immerzeit dem indischen Vizekönig Rains Naoro nahe. Der Besitzer der Westminster Gazette ist der Jude Alfred Mond. Ganz jüdisch ist der Daily Herald. Er gehört dem Juden Julius Salter Elias, Siegfried Salsson, A. Philipps, C. Danter, R. Boyer, A. L. Castemann, H. B. Morton. Auch die Times und die Daily Mail beugen sich dem jüdischen Einfluß. Poljakoff, einer der Redakteure der Times, ist mit dem Juden Weismann sehr eng befreundet und hat als händliche Mitarbeiter die beiden Juden S. H. Radice und D'Selgmann. Die Daily Mail ist ja bekanntlich das Blatt der Northcliffe'schen Familie. Da die Zeitung früher von dem Juden Morton, Pulvermacher, Blumenfeld u. a. vollkommen abhängig war, ist nicht anzunehmen, daß sie heute von jüdischen Einflüssen frei ist.

Was nun die Freimaurerei anbelangt, so befinden sich von den in Europa vorhandenen 1743 Logen mit 788 853 Mitgliedern allein in England 1305 Logen mit 725 000 Mitgliedern. Demnach entfallen auf England 75 Prozent der Logen mit 92 Prozent der Mitglieder. Im ganzen britischen Imperium gibt es 4800 Logen mit 1 096 272 Mitgliedern. Da allein 78 Prozent der Mitglieder der europäischen Freimaurerei in England leben, so ergibt es sich von selbst, daß fast jeder führende Engländer oder Politiker einer Loge angehört und im Dienste einer Macht steht, die ihre Ziele in einer Verbindung britisch-jüdischer Interessen mit jüdischen Weltanschauungen erblickt.

Auf der einen Seite stehen also die Vertreter des Weltjudentums, die im Laufe der Zeit das christliche Bekenntnis angenommen haben, geädelt worden sind und im Augenblick als brave Engländer ihr „Brot“ wie die englische Nation geben. Hand in Hand aber mit ihnen geht die in der Freimaurerei organisierte Regierungselite britischer Herkunft, deren prinzipielle Verfechter über ihr eigenes Volk und über die Völker Europas gebrochen werden muß.

Vom Sinn des Schenkens

Von Carola Schiel

Jede Freundschaft, jede Zuneigung, die wir für einen anderen Menschen empfinden, sucht Gestalt zu werden, sucht nach Ausdruck und Wirksamkeit. Tief in uns eingebettet liegt das Verlangen der Liebe, Licht auszubreiten, das heißt: in andere Herzen einzuziehen. Licht ist der große Sternennamen der Freude in des Menschen Brust, und so zeigt Liebe immer wieder den Drang, im anderen Freude zu wecken. Jegliches Fest ist dazu angesetzt: der zauberkräftige Anlaß eines leiblichen Gedankens, gemeinschaftlicher Feier nötigt uns, das oft tief herabgebrannte Licht unseres Herzens neu zu entfachen und weithin sichtbar werden zu lassen. Hier wird das Geschenk zum unmittelbaren Zeugnis der Liebe erhoben.

Schenken — dies sei als grundsätzliche und währende Festsetzung vorweggenommen — ist in keiner tiefsten Bedeutung ein Opfer aus eigenem Besitz, ein Opfer unser selbst. Es weckt etwas heiligmäßiges um das wahre Schenken, und man sollte sich dessen wohl erinnern, wann immer man Zeichen der Liebe und Spenden der Freude hingibt. Das Geschenk erhält seine Bedeutung nicht durch die materiellen Werte, die es darstellt. Sonst dürften wir heutigen Diktator empfinden, daß wir — im hegreichen Kampf um unsere wirtschaftliche Freiheit lebend — zurzeit nicht aus dem Friedensvorrat unserer Güter schöpfen können, sondern uns bei der Suche nach dem Geschenk mit dem zurecht geben, was das Land produzieren kann. Es liegt darin keine Schwächung für die wahren Kräfte des Gesenkens. Im Gegenteil: der Wille zur Freude, das unverminderte Bewußtsein einer Zuneigung wird nur intensiver sichtbar an einer noch so bescheidenen Gabe.

Der Gegenstand, den wir wählen und kaufen, verliert durch den Akt des Erwerbens sein schicksalloses Scheitern, wenn ich so sagen darf. Wir betrachten ihn nachdrücklich: ob er wohl dem Geschmack des Freundes entsprechen, sein Herz erquickend, sein Wesen dauernd erhellen wird? So wird er als Objekt unseres

Besitzes mit unseren Gedanken, unserem Wohlgefallen, unserer Schenklust erfüllt und dadurch lebendig. Wir lassen die gewählte Gabe gewissermaßen durch unser prüfendes Herz gehen, daß sie unversehens von dessen Kraft und Glanz etwas überkommt. Wir geben daher mit dem Gegenstande viel mehr fort als seine praktische Sinnfälligkeit, seine Schönheit oder seinen gelstigen Wert. Wir geben aus unserem Wesen die Kraft dieser Wünsche hinein, die warmen Gefühle unserer Verbundenheit mit dem Beschenkten, ja zuweilen atmet das Geheimnis einer menschlichen Beziehung darin.

Die Wahl der Gabe spricht zugleich ein Urteil über den Spender aus. Ist sein Geschenk wohl am Platz, mißfällt es, so wird es wahrscheinlich nur wenig gemüthliche Kräfte für den Beschenkten bereithalten. Der Beschenkte wird freundlich danken, ohne von der rechten bleibenden Freude ergriffen zu sein.

Darum wähle mit dem Herzen, auch wenn du dich nach deinen Mitteln und den bestehenden Verhältnissen richten mußt. Und eines vergiß nie: schenke kein Geld! Geld kann man nicht verschenken. Geld kann man jemandem zu Hilfe geben. Man kann es und wird es — wie in unserer großen Volksgemeinschaft — in Sammelbüchsen tun, die es symbolisch umschmelzen im Dienst einer übergeordneten, überpersönlichen Idee (dem Sozialismus). Aber Geld kann niemals ein persönliches Fluidum annehmen. Es ist fast nie neu und unberührt, ehe es in deine schenkende Hand kommt. Es ist bereits zu unholden Zwecken durch unzählige Finger gewandert. „Hier, lauf dir etwas dafür!“ Diese Worte eines Gratulanten enthalten zugleich Gedankenlosigkeit, Begrenztheit und in manchen Fällen tatsächlich den Mangel jeder gemüthlichen Kräfte des Gebens. Er weiß nichts von der Weihe des lebendigen Gesenkens, wenn es aus dem Besitz unseres liebenden Herzens hingegossen wird.

Sieh das Schenken als eine ständige Aufgabe an, mach dir die Nähe des Schenkens, auch wenn es weit ist, denn dies alles fließt als Liebestrahl in die Schönheit deiner Gabe und wird vom Beschenkten oft wertlos, aber um so tiefer empfunden und bewahrt.



Das Weihnachtsoffer

Stilge von Elise Kraft

Die junge Frau Hella Döring liest den Feldpostbrief ihres Mannes, und im kalten Winter wird ihr das Herz warm.

„Wenn es auch nur zwei oder drei Tage Weihnachturlaub werden und wenn mir Mutter noch so böse Briefe schreibt, selbstverständlich komme ich zu dir und dem Jungen.“

„Mami!“ juchzt das Kind zu ihren Füßen und wirt an dem Feldpostbrief.

Und da geschieht etwas Seltsames mit der jungen Frau. Sie reißt den Zweijährigen jäh an ihr Herz. Wird später auch einmal Krieg um sie sein, wenn der Junge groß ist? Und Weihnachten und Einsamkeit und Verbitterung wie um die alte Frau da hinten weit in Pommern, die sich eine ganz andere Schwiegertochter für den einzigen Sohn gewünscht hat als die arme Stenotopistin, die nicht einmal eine Aussteuer hat mit in die Ehe bringen können? Und die nun hier unten in den schlesischen Bergen, wo Herbert keine Anstellung hatte, ihr diesen Sohn genommen, der im Kriege noch nicht einmal Zeit fand, nach der Mutter zu sehen.

„... und wenn Mutter noch so böse Briefe schreibt, ich komme selbstverständlich zu dir und dem Jungen.“

Frau Hella weiß, daß die Schwiegertochter liebend ist. Daß sie immer verbittert in ihrem schönen pommerschen Feldhaus wird und ihre Eifersucht auf die unwillkommene Schwiegertochter ohne Grenzen ist.

Und nun setzt sich die junge Frau Hella hin und schreibt einen Feldpostbrief, den der Soldat Herbert Döring mit einem sehr merkwürdigen Krachen im Halbe liest. Dann aber tut er ihn in einen zweiten Umschlag und sendet ihn nach Pommern.

„Du kannst mich also zu Weihnachten bei dir erwarten, liebe Mutter“, schreibt er dazu.

Die alte Frau Fortmeißler Döring hat vor dem Fest ihre schlimmste Zeit. Da macht es ihr niemand recht. Selbst die Hulda

nicht, die ganz gewiß in den vielen Jahren, die sie nun schon im Hause ist, um die Eigenheiten ihrer Herrin Bescheid weiß.

Der Stod, an dem Frau Döring sich festhalten muß, kitzelt hart und böse von früh bis spät über die Dielen. Auch den Feldpostbrief hat die alte Dame der Hulda aus den Fingern gerissen, als dürfe die rissige und doch so treue Arbeitshand keinen Anteil daran haben.

Vor dem Fenster legt der Wind Schneeflocken durch den Garten. Von den vielen Tannen an seiner Grenze darf nicht eine zu Weihnachten geschnitten werden.

„Einen Weihnachtsbaum brauchen wir nicht“, hatte Frau Döring kommandiert.

Run öffnet sie mit unruhigen Händen den Feldpostbrief.

„Du kannst mich also zu Weihnachten bei dir erwarten, liebe Mutter“, liest sie, und muß vor Glück den Kopf an die Stuhllehne legen und die Augen schließen.

Als sie die Lider wieder hebt, liegt da noch ein Schreiben.

„Liebster“, steht darauf, „Soeben, als unser Junge Mami und die Ankündigung meines kurzen Weihnachturlaubs, den du zwischen Schlesien und Pommern nicht teilen kannst, mich vor Glück erzittern ließ, sah ich mich plötzlich selbst im grauen Haar gleich deiner Mutter, Einsam, vergebens auf ein Stück Liebe am Heiligen Abend wartend. Und da wußte ich, daß ich gegen Büdens Großmutter unendlich reich bin. Zweimal warst du im Urlaub da, und noch einmal bei deiner Mutter. Zuhause hat man mich immer geliebt, Böses mit Gutem zu vergelten, damit das Böse aus der Welt kommen kann. Darum bitte ich dich: Fahre nach Pommern zu Weihnachten, auch wenn wir uns nicht sehen können. Und sei lieb zu deiner Mutter, trotz allem. Wer weiß, was sie um dich gelitten hat und noch leidet! Und wie, mein Liebster, wir sind uns ja auch trotz der großen Entfernung immer nahe...“

Bis hierher hat die Frau Fortmeißler gelesen. Nun werden die Buchstaben undeutlich. Es ist geradezu, als ob sie sich in irgend einem Schmerz aufbäumen. Die alte Dame setzt die Brille ab. Ist da soeben etwas in die Augen gekommen, das zu brennen beginnt? Unruhvoll greift sie nach ihrem Stod. Durch alle Stufen humpelt sie, und immer wandert ein Schatten nebenher, dem sie nicht entfliehen kann.

Am Nachmittag steht sie in Pelz und Kappe auf dem kleinen Balkon der Landstadt und gibt ein Telegramm auf.

Und noch ehe der Tag ganz in Schatten versinkt, bringt ihre Stimme durch Hof und Garten, in dem die vielen Tannen stehen. Der alte Krusch, der im Erdgeschloß wohnt und der Hulda die größten Arbeiten abnimmt, schüttelt verständnislos den Kopf vor dieser veränderten Stimme. Nun soll er doch einen Christbaum schneiden. Man kennt sich doch mit dieser wunderlichen Frau Fortmeißler nie aus.

Als der Feldsoldat Herbert Döring am Heiligen Abend in das Haus seiner Kindheit kommt, ist ihm der Schritt so schwer wie sein Herz. Er spürt Heimat, Wärme und Tannenduft, aber die Sehnsucht geht weite Wanderwege.

Die alte Frau Fortmeißler ist von einer so jugendlichen Beweglichkeit, daß der Kruskopf ganz überflüssig scheint. „Ich habe dir wieder den Bescherungstisch in der guten Stube aufgestellt, Junge“, sagt sie und tut ganz so, als ob sie von der Unrast des Sohnes nichts merkt. „Wenn es klingelt, mußt du hereinkommen.“

Er berückt sich nicht sehr, als es dann wirklich soweit ist. Einen großen Jörn hat er gegen sich selbst, gegen die Mutter, und auch gegen Hella, daß sie ihm von der Wichtigkeit dieser Reise geschrieben. Die alte Dame ist gar nicht lebend. Wie ein Junge kann sie plötzlich laufen, sprechen, lachen...

Ja, da brennt der Weihnachtsbaum. Da hängt des toten Vaters Bild im Goldrahmen über dem alten grünen Plüschsofa. Auf diesem Sofa aber...

Der Mann taumelt zurück. Er steht ein wunderbares Bild, das sein Hirn nicht so rasch erfährt. Eine junge Frau sitzt auf dem Sofa mit einem Kinde in ihrem Schoß. Sie lächelt, wie eine Maria vielleicht einst mit dem Christustabern am Herzen lächeln konnte.

„Na?“ fragt die Frau Fortmeißler, und ihr Stod steht im hellen Bescherungstisch unbewegt in einem dunklen Winkel. „Na, habe ich es dir nun endlich einmal recht gemacht, mein Junge?“

Aber sie bekommt keine Antwort.

„Pappi!“ schreit der Kleine im Schoß der Frau. „Hat dich die Onie mitbesungen?“

Oh, wie ist der jungen Frau Hella Weihnachtsoffer nun zur Freude geworden!

Nur durch das einfache Rezept verständnisvoller Liebe.

Wenn die Heimatglocken läuten

Hochland-Roman von Hans Ernst

Ullricher-Buchhandlung, Deutscher Roman-Verlag vorm. E. Unverricht, Bad Sachsa (Sachsen)

47] Eine Weile lauerte er in den Büschen. Und da kam nun etwas an ihn herangejagtes, das verdammt nach Gewissen ausah. Aber Binzenz schüttelte die Gedanken ab wie lästige Hände, befam in die Augen ein seltsames Juden und Zimmern und um den Mund einen brutalen Zug.

„Seht so mir der Weg zum Blittl frei“, murmelte er und ließ seinen funkelnden Blick hinter sich schweifen, wo er die Almhütte wußte.

Noch wollte er sich ein wenig Zeit lassen. Nun konnte er ja gebüdig warten. Der Florian war nicht mehr, und sonst wollte er schon dafür sorgen, daß ihm keiner mehr ins Gäu ging.

Er trat den Heimweg an und dort, wo es über einen Felsvorsprung ging, schleuderte er in weitem Schwung das Geschloß in den Abgrund.

Tief aufatmend, als hätte er soeben einen letzten, peinlichen Zeugen von sich abgeschüttelt, lief er schnell zu Tal. Er wollte dabei sein, bis drunten das Begräbnis zu Ende war.

Als er bei der Klamm ankam, stockte ihm der Atem. Soß dort nicht jemand und beugte sich über den Rand der Schlucht. Wahrhaftig, dort sah einer. Und Binzenz erkannte ihn von hinten. Es war der Oberhofer.

Binzenz machte einen Bogen, schlich sich dann von unten kommend heran und stieß dann absichtlich mit dem Fuß gegen einen Stein.

Der Oberhofer rief den Kopf zurück, und da erschraf nun selbst der abgebrühte Binzenz über das entstellte Gesicht des Bauern. Ohne jede Farbe war es und seine Augen waren verfür. Das vor wenigen Tagen noch üppig

schwarze Haar war grau, und der ganze Mann sah um zwanzig Jahre älter aus.

„Du bist es?“ murmelte der Oberhofer mit schwerer Zunge. Dann wandte er das Gesicht wieder dem Abgrund zu, in dessen Tiefe das Wasser lärnte, daß man kaum ein Wort verstehen konnte. Deshalb mußte Binzenz auch sehr laut schreien, um sich dem andern verständlich zu machen.

„Was willst?“ fragte der Oberhofer kurz zurück.

„Suchen will ich dir helfen.“

„Da wird nimmer viel zum Suchen sein.“

„Probleem tann man's aber doch“, sagte Binzenz und hatte ehrliche Bekümmernis in seiner Stimme. „Weißt, ich war gestern schon da“, log er. „Gleich wie ich's gehört hab, bin ich her, weil ich es net glauben hab können, daß der Florian...“ Er verstummte und neigte sich mitleidig gegen den Oberhofer hin. „Mei Mensch, bist du grau worden.“

Der Bauer sprang auf und packte den andern mit scharfem Blick.

„Wär dös vielleicht ein Wunder. Du, Binzenz. Wissen wenn ich's tät, daß du mein Bub'n verfürst hast zum Bildern, ich brächt dich um.“

Binzenz wich einen Schritt zurück und war tief beleidigt.

„Ich?“ fragte er, und seine Stimme überschlug sich fast. „Ich den Florian verfürst. Wo ich meiner Lebtig noch kein Bewehr in der Hand g'habt hab. Und der Florian, der hält sich wahrlichlich von mir verfür'n lassen. Der hat allmell selber g'wünscht, was er will. Der is auf den Koffel allein nauf und hat niemand braucht. Dös hält ich net glaubt, Oberhofer, daß du mich so abweinen läßt, wo ich doch kommen bin hauptsächlich deswegen, weil ich mir denk, suchen müßt man doch schier nach dem Florian. Wenn auch net viel Aussicht besteht, daß er lebend da runterkommen wär, aber ein richtiges, christliches Begräbnis müßt man ihm doch geben, dem armen Kerl. Aber wie g'lagt, wenn du so denkst von mir, dann kann ich ja wieder gehn.“ Er wandte sich um.

„Halt, bleib da!“ rief ihm der Oberhofer nach. „Ich hab

es net so g'meint, Binzenz. Aber in der Aufregung denk man halt viel und hügig. Geh her da, bist ja doch dein Freund g'wesen und hast ihn kennt von kindauf. Meinst, daß es verlohnt, wenn mir suchen?“

„Probleem tann ich's. Aber wir zwei allein können net viel machen da. Wir brauch'n mindestens noch fünf bis sechs Mann, die's Seil halten, wenn sich einer runterläßt. Wenn d' meinst, dann hol ich a paar junge Burtschen im Dorf.“

„Ja, Binzenz, sei so guat.“

Und Binzenz holte wirklich einige Burtschen. Auch der Bürgermeister kam mit. Die ganze Klamm wurde abgejudet. Vergebens. Als die Dämmerung hereinbrach, gaben sie es auf. Der Oberhofer dankte allen und schritt heim zu.

Vor dem Hof verhielt er den Schritt. Er wußte, was jetzt wieder kommen wird. Die Mutter wird in der Küche stehen, wird ihn bloß ansehen und an seinen Augen schon erkennen, daß alles Suchen vergebens war.

Sie hatte ihm alles anvertraut, daß Florian nochmat da war, daß sie ihm Geld gegeben hatte, daß er hoffte, über die Grenze zu kommen. Sie hatte es ihm nicht verheimlichen können, weil sie nie in ihrer ganzen Ehe ein Geheimnis voreinander hatten. Sie hatte es ihm anvertrauen müssen, weil sie wußte, daß er ebenfalls keinen anderen Gedanken mehr hatte, als den an den Bubben, obwohl er es auf das peinlichste zu verbergen verfuhte. Und so hatten sie zusammen gehofft und litten nun zusammen.

An diesem Abend wurde zum erstenmal in der Stube des Oberhofers für den verstorbenen Florian gebetet. Eine knappe Woche darauf war an der Stelle, an der Florian abgestürzt war, ein kleines, hölzernes Kreuz angebracht mit der Inschrift:

„Hier verunglückte am 16. September 19... der Bauernsohn Florian Reichner tödtlich.“

(Fortsetzung folgt.)



Der Weihnachtsbrief der Petra Holl

Erzählung von Alfred Hein

„MOR. Die junge Frau Petra Holl redete sich, während sie die Zeitungen für ihr einjames Mittagsbrot schabte, immer wieder zu: Sei doch tapfer! Aber es war nicht leicht, die Tränen zu hemmen, wenn man in der Wohnung ein Stofwerk höher den Wiedersehensjubel hörte. Dort war Herr Kaabe auf Urlaub eingetroffen, umfaßt vom Lachen seiner Frau und vom Hallo seiner drei Kinder. Petra aber mit Klein-Mareile würde allein Weihnachten feiern müssen; denn Arnulf, ihr Mann, wird das Fest an der Front begeben — wer weiß wo. Er war Bordjunker in einem Bomberflugzeug, das immer wieder nach England flog. Ursprünglich hatten Arnulfs Briefe ihr die Hoffnung bringen dürfen, daß es unterm Tannendamm ein Wiedersehen gäbe. Nach als sie den Baum kaufte, hatte sie ihn mit diesem Wiedersehensgedanken gleichsam eingeweiht. Dann aber war eines Tages die andere Nachricht da: — Du mußt es verstehen, Liebste, wenn ich nun doch nicht komme. Bedenke, daß es uns Ganze geht bei unseren England-Flügen. Diese Flüge bringen eben auch den Urlaubs- und Festabend in Unordnung. Jedenfalls bin ich bis auf weiteres hier unabkömmlich. Ist auch ganz in der Ordnung. Das mußt Du einsehen. Gloub mir, ich hätte gern unsern Mareile, von dem Du so lieb erzählst, daß es schon laufen und „Papa“ sagen kann, auf dem Schoß geschaukelt, und was ich mit Dir getan hätte, brauch ich ja wohl nicht schriftlich anzumahen. Aber trotzdem lassen wir uns beide ebenso wenig unterliegen wie hier die ganze Front. Kopf hoch, Petra, und gelacht, daß ich's bis hierher spüre. Immer Dein Arnulf.“

Das war der Brief, der alles wendete und den sie wohl jetzt beantwortet muß, wenn ihr Mann nicht zu Weihnachten mit leeren Händen trübe Gedanken spinnen soll. Das Mareile schlieft noch immer. Die Mutter warf einen jählichen Blick ins Küchlein: ganz so leb wie der Vater sah's aus, und das verließ ja Glück, wenn Mädchen dem Vater ähneln — und dann dachte sie das Kleine, das seine Beinchen herausgestampelt hatte, leise und behutsam zu, damit es ja nicht aufwacht.

Kann ich Frau Petra am Schreibtisch ihres Mannes und wagte endlich den Brief zu formen, der sie schon seit Tagen innerlich beschäftigte. Denn Arnulf sollte das Herz nicht schwer werden. In jenen, die vor lauter Sehnsucht sentimentales Zeug stülten, gehörte sie nicht. Sie wußte: wäre es irgendwie gegangen, hätte sie ihren Mann auch zu Weihnachten daheim gehabt. Welt es nicht ging, mußte sie ihm eben in die Ferne ein Herz voll Weihnachtsfreude schicken. So schrieb sie, daß sie zwar sehr sehnsüchtig sei, daß aber auch diese Sehnsucht ihr das Weihnachtsfest verschonere werde; denn sie bewisse ihr, wie innig lieb sie beide sich haben — gerade weil man sich nichts geben könne als dieses Sehnen. Die Stagesgewißheit, die kein Brief atme, schenke den Kriegswedern die echte Weihe. Und wenn sie aus Mareile dächte, dann ließe sich ja all das Ungemüthliche leicht ertragen; denn das Mareile würde gewiß einst noch viele Weihnachten erleben, die in einem besseren Frieden gebettet sein werden als der frühere war.

Frau Petra hielt im Schreiben inne und ließ sich eine in die Seiten gefallene blonde Locke zurück. Ihre Augen grauen Augen sahen mehr nach innen als in die Welt hinaus. So wurde sie nicht gewahr, daß sich ein Laufhahn durch die Küchen Tür auf den Küchlein und Wohnzimmer verbindenden Balkon geschlichen hatte und dort die Kamera hülte.

Es war trotz des Dezembers ein fast frühlingwarmer Tag; Frau Holl hatte das Fenster einen Spalt breit aufgemacht, und durch diesen Spalt nun photographierte der Eindringling led die vor sich hin Sinnenbe im Halbprofil.

Wach als sie den schönen blonden Kopf wieder weigte und mit einem lauten verräuren Lächeln noch einige besonders jähliche Worte an den Schluß des Weihnachtsbriefes setzte, merkte sie nicht, daß sie adermals geknipst wurde.

Erst als sie sich mit einem leichten Wohlgefühl, innerlich vollkommen frei und heiter, in den Schreibtischstuhl ihres Mannes wie in die Arme des Fernen zurücklehnte, da sprang sie, den gerade wieder Photographierenden erblickend, mit mehr gespielter als echter Empörung auf:

„Klaus, du?“

Es war der jüngste Bruder ihres Mannes, der siebzehnjährige Klaus. „Hein, was, Petra? Kannst du dich Arnulf freuen?“

„Du hast mich ohne meine Erlaubnis geknipst!“

„Na klar, kleines Mädchen“, meinte Klaus. „Sonst wär's doch gar nicht rausgekommen.“

„Was — rausgekommen?“

„So wie du wirklich aussehen kannst, wenn du an Arnulf denkst. Wenn du dich auf Kommando hinsetzt, machst du ein häßliches Photographiergesicht.“

„Mähige dich, du Frechdachs!“

„Was heißt da: Mähige dich?“ wurde Klaus großspurig. „Alles Geheimnis der Dunkelkammerkunst. Hast alle Reute machen, wenn sie wissen, sie werden photographiert, immer ein Gesicht, wie sie's in Wirklichkeit nie haben. Aber adäus! Ich entwickle die Bilder noch schnell! Dann hat Arnulf einen illustrierten Weihnachtsbrief. Die kriegt sonst niemand, weder an der Front noch in der Heimat. Siehste wohl!“ Und weg war der Klaus.

Als Arnulf den Brief und die drei Bilder Petras erhielt, da mußte er immer wieder die Schreibende auf diesen Bildern betrachten. Denn die ganze Tiefe ihrer Seele lag in dem Anblick der Briefschreibenden wie das Innere einer Rose ausgebreitet. So schön wird also ihr Gesicht, wenn sie sich nach mir schent und an mich schreibt. Kein, nicht nur die Briefsworte lächelten ihn an — Petra lächelte wirklich. Der Klaus ist ein Taufendler. Der muß später PK-Bildbericht der Luftwaffe werden!

Es war Arnulf, als am Weihnachtsabend ein paar Stunden Ruhe auch für ihn begannen, zumute, als wäre Petra selbst gekommen und hätte all die tapfere Liebe mitgebracht, die ihre Briefsworte ausgesprochen. Froh wie als Kind knabberte er den Pfefferkuchen, den mit anderen kleinen Liebesgaben das Päckchen von daheim enthielt.

Holls Leutnant trat heran. Man lag im Quartier um einen kleinen Tannendamm herum.

„Na, Holl, Schönes geschickt bekommen?“

„Sehr Schönes.“

„Darf man wissen?“ fragte der Leutnant.

„Ja, wie soll ich's sagen“, lächelte Holl verzonnen. „gibt es etwas Schöneres, als zu entdecken, daß die Frau, die man liebt, noch schöner ist als am ersten Tag, da man sie sah?“

Verschiedenes

Strasbourg — erste deutsche Weihnachtsbaumstadt

Der Tannendamm im Schmaß seiner brennenden Kerzen ist für uns alle das Sinnbild der deutschen Weihnacht. Wenn deutsche Menschen vom Schlafal um die halbe Welt verschlagen werden, wenn ihr Herz in der Fremde unter südlicher Sonne steht — sie werden doch immer versuchen, irgendwo ein tannenähnliches Bäumchen zu finden, das sie schmücken können und das ihnen das schönste deutsche Fest ins Haus bringt. In den weihnachtlichen Sünden, deren schönster gerade der brennende Lichterbaum ist, sind uralte germanische Symbole eng verbunden mit dem Glauben der christlichen Heilandsgeschichte. So wie wir heute den Tannendamm zum Weihnachtsfest in unser Haus holen und ihn schmücken, so pflegten unsere germanischen Vorfahren in den heiligen zwölf Nächten der Göttin Berhta zu Ehren grüne Tannendämme vor ihre Häuser zu stellen und den Eingang des Hauses mit frischen grünen Zweigen zu umkränzen. Und in dem hellen Kerzenglanz unseres Weihnachtsbaumes lebt etwas fort von dem Lichtglauben unserer Väter. Um die gleiche Zeit des Weihnachtsfestes feierten sie das *Rittwinterfest*, den Tag, an dem sich der Jahresting schloß, das Dunkel überwunden war und das Licht sieghaft zurückkehrte, denn von nun an steigt ja der Sonnenball wieder höher und das Jahr verjüngt sich aufs neue. Die lodern den Feuer, die vor tausend Jahren an diesem Mittwinter- oder Julefest ihren Feuerschein in die Winternacht warfen, die Feueräder, die brennend von den Bergen rollten, wurden nicht ganz vergessen, als das Christentum seinen Einzug hielt, und so wurde auch die Heilandsgeschichte allmählich mit brennenden Kerzen gezeit.

Der eigentliche Siegeszug des Weihnachtsbaumes freilich begann erst mit der Reformation. Bis dahin kannte man nur die aus germanischen Zeiten übernommene Sitte, Tannengrün als Schmaß für das Haus zu verwenden. Sebastian Brandt erzählt schon 1494 in seinem *Karrenschiff*, daß diese Sitte im Elsaß damals üblich gewesen sei. Interessant ist auch die Tatsache, daß nach der Reformation zuerst die Protestanten die Sitte des Weihnachtsbaumes pflegten und daß die Katholiken dann später diesen Brauch übernahmen. Zuerst freilich wurde der brennende Kerzenbaum noch heilig betrachtet, und vor allem die Geißlichkeit lag gegen ihn zu Felde. Die „Knechte des brennenden Baumes“ wurde als Abgötterei und der Bedeutung des christlichen Festes unwürdig bezeichnet.

Die Ausbreitung des Weihnachtsbaumes in Deutschland nahm vom Elsaß ihren Ausgang. Hier erwähnen die Urkunden des 16. Jahrhunderts zuerst den weihnachtlichen Tannendamm. In den Archiven der Stadt Schleitstadt hat man Rechnungen gefunden, die den Ankauf von Weihnachtsbäumen durch die Stadterwaltung betreffen. Im Jahre 1604 erschien ein deutsch geschriebenes Buch von einem unbekanntem Verfasser, das den lateinischen Titel trug: „*Memorabilia quaedam Argentorati observata*“ und in dem es heißt: „auf Weihnachten richtet man Dammendamm zu Strasbourg in den Stuben auf, daran bemerken man tollern

(Kosen) aus vielfarbigen papier geschnitten, Kerzel, Obolten, Fischgold, Zucker“ usw.

Zunehmend weitere Kreise eroberte sich der Weihnachtsbaum. Wenn sein Vordringen langsam ging, so lag dies wohl nicht zuletzt daran, daß er noch einen beträchtlichen „Rebenhahler“ hatte, und zwar in der damals viel verbreiteten „Weihnachtspyramide“, die besonders im Vogtland, im Erzgebirge, in Berlin und Hamburg gebräuchlich war. Auch das Weihnachtsgestell der ost- und norddeutschen Inseln und der „Christblod“, wie man ihn in Ostpreußen, Westfalen und Oberbayern aufstellte, wichen erst allmählich dem Siegeszug des Weihnachtsbaumes.

Der Dichter Jung-Stilling berichtet 1760 von einem „hell erleuchteten Lebensbaum mit goldenen Rüssen“. In Goethes *Kaufmannsreisen* finden wir die Schilderung eines Weihnachtsfestes, das er bei dem Kupferstecher Stod 1765 in Leipzig feierte, wo nach seiner Schilderung der brennende Lichterbaum auf dem Gablett stand. Als der Weihnachtsbaum erst einmal „Mode“ wurde, hat es natürlich auch an Auswüchsen nicht gefehlt, die sich ganz besonders zeigten, als man die Bäume gleich für und fertig ausgeputzt ins Haus geliefert bekam. Erst allmählich brach sich die Sitte Bahn, den Baum mit Liebe selbst auszuräumen und ihm dadurch etwas Persönliches zu geben.

Heute ist der Weihnachtsbaum für uns das schönste Sinnbild der Weihnachtsfreude und des hellen Lichtes, das am Weihnachtsabend hoffentlich jedem Deutschen ins Herz strahlt.

Die „Ungroßmutter von Chile“ gestorben

Dieser Tage ist in Punta Arenas, in Chile, eine Frau, Dorothea Franzigual, gestorben, welche das Alter von 145 Jahren erreicht hat. Sie wurde tatsächlich und nachweislich in dem Orte Chile im Jahre 1795 geboren. Man nannte sie drüber allgemein die „Ungroßmutter von Chile“.

Räffel-Gäse

Große Ferien

Wer nicht viel Geld imbeutel hat, fährt ins Wort unsern der Stadt. Wer sich dagegen besser stellt, fährt nach der Insel Wort verdreht.

Merkwürdig

Das Pferd kann's sein und das Kamel, beim Esel geht du auch nicht fehl! Liebt du's von vorn, liebt du's von hinten: Es ist kein Unterschied zu finden.

Aufgepaßt!

Es ist ein Raubfisch, schlimmer Räder, doch schmeckt er gar nicht schlecht. Wenn du den Kopf ihm anders machst, ist es gemiß nur recht. Doch wenn der Kopf verloren geht, das Gegenteil von falsch entsteht.

Guter Ker!

Paß mit Eins die Arbeit an, Er wird dir als Zwei erscheinen! Sieh Einzwei dann und wann, Lachen ist gesund, nicht weinen! Hüte dich, Glück zu erlangen. Kur durch Zwei — Zufallouhe! Zweieins läßt sich zwar ertragen, Aber doch in Mosen nur!

Sonderbar!

Ein Schmetterling; Ums Köpchen bring die Jugend ging.

Guten Appetit!

Mit „I“ gefüllt, bist hungrig du, Wird er dir herzlich winken! Mit „R“ gefüllt, bist durstig du, Holst du dir draus zu trinken.

Der durchgebrannte Schüler

„Er“ wurde zweimal an die Wand gestellt hierauf marschierte er durch Wald und Feld.

Auflösung der Räffel

von Nr. 294 (14. Dezember 1940)
Lichtgeues Gefindel: Maul — Burs, Maulwurf.
Scherzräffel: Reupier, Keger.
Begrifflich: erhält, erholt.

Freude zum Fest
durch ein Sparkassenbuch

Kreispartasse in Nagold

Zwarg-Milch

Mehr Milch, mehr Eier, hochbewerfete Kaninchen durch die gewürzte Futtermischung

Alles alte Gold und Silber

auch Double

marschirt zu Adolf Heuser Nagold

Göib.-Knl.-Ges. Nr. A 40.833/

Zahltagstaschen
bei G. W. Zaiser, Nagold

SCHENKT ZU WEIHNACHTEN SPARBÜCHER

von der **Volksbank Nagold**
e. G. m. b. H.

Verdunkelungs-Papier Lampenbienen bei G. W. Zaiser

